

abacus



COLORS OF CARE

EIN MAGAZIN DER HEALTH & CARE NETWORK GROUP IN KOOPERATION MIT DEM GIT VERLAG



 MENSCH UND FARBE
Mit allen Sinnen leben, wohnen, arbeiten

 PRODUKTE UND DIENSTLEISTUNGEN
Virtuelle Praxisräume

 GESTALTEN UND AUSFÜHREN
Slow-Food und Orangenduft

 DAS NEUE DENKEN
Verliebt in Willy Birgel



© Warenzeichen DU Systemverbund

DAS WAHRNEHMUNGSPSYCHOLOGISCHE GESTALTUNGSKONZEPT

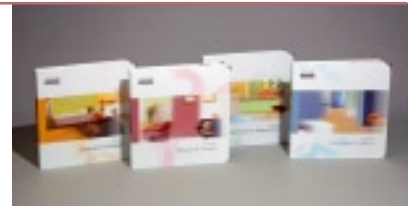


Die 4 Themenbereiche der Collagenbücher Health & Care zeigen Rezepturen für Ästhetik, Harmonie und Balance
Ein Funktionsmodell, das auf wissenschaftlich-empirischen Ergebnissen basiert

EDITORIAL **2**

MENSCH UND FARBE

- Die Energie der Farbe **3**
- Mit allen Sinnen leben, wohnen, arbeiten **6**



PRODUKTE UND DIENSTLEISTUNGEN

- Japanische Teezeit-Stimmung **10**
- Böden für gehobene Ansprüche **10**
- Mehr Flair **11**
- Harmonie auf den ersten Schritt **12**
- Für einen geradlinig-eleganten Auftritt **13**
- Virtuelle Praxisräume **14**
- Neue Farbe fürs Parkett **15**



GESTALTEN UND AUSFÜHREN

- Lifestyle und Funktion **16**
- Raum für Raum **18**
- Räume, die gut tun **20**
- Slow-Food und Orangenduft **22**
- Intuitiv geleitet **24**



TICKER

- Meldungen **27**
- HCNG-Trailer deutschlandweit buchbar **28**

DAS NEUE DENKEN

- Verliebt in Willy Birgel! **29**
- „Ich kenn’ doch die Blicke!“ **32**
- Neues Leben in alten Mauern **34**

Impressum	36
Index	36
Die HCNG-Partner	36



Im www- und dot.com-Zeitalter ...



Gerhard Hausegger,
Geschäftsleitung Gerflor Mipolam

... haben Netzwerke Hochkonjunktur. Hier wird in allen Lebens- und Arbeitsbereichen rund um den Globus vernetzt, was das Zeug hält. Darüber, ob das immer so sinnvoll ist, ließe sich trefflich und höchst kontrovers diskutieren. Fest steht allerdings, dass der Grundgedanke hinter dem Networking ebenso simpel wie genial ist: Denn im Zusammenschluss ähnlich gelagerter Interessen lassen sich durch strategische Vernetzungen Synergien wirklich sinnvoll nutzen, Know-how höchst effizient einsetzen und gemeinsame Kräfte für die Sache optimal bündeln.

Genau das hat uns an der Health & Care Network Group, kurz HCNG, interessiert und überzeugt. Heute freuen wir uns, Teil des Ganzen zu sein und in der Gemeinschaft mit visionären Ansätzen voranzuschreiten. Für die Innenausstattungsbranche ist die HCNG ein Novum und auch ein Glücksfall, denn der Health & Care Markt ist einer der Wachstumsmärkte schlechthin. Ein Markt auch, der ganz eigene Gesetzmäßigkeiten hat. Zu komplex sind hier Strukturen, zu sensibel die Thematik als dass Unternehmen hier mal so mir nichts, dir nichts und ganz nebenbei mit alt eingefahrenen Vorgehensweisen reüssieren könnten.

Der jedoch wohl größte Unterschied ist die Tatsache, dass sich hier alles um den Menschen, seine Gesundheit und sein Wohlbefinden dreht. Die Produkte in ihrer Materialzusammensetzung, Farbgebung und praktischen Anwendung ordnen sich diesen Prämissen konsequent unter – nicht umgekehrt. Das ist eine weitere Herausforderung für uns als Unternehmen, der wir uns gerne stellen.

Die Arbeit in diesem speziellen Marktsegment hat für uns auch etwas mit Verantwortung zu tun. Denn ganz gleich, ob wir hier über die Ausstattung einer Zahnarztpraxis sprechen, eines Kreißsaals, einer Krankenhausstation, eines Altenheims oder einer Reha- oder Pflegeeinrichtung – wir sehen uns im Verbund der HCNG in der Verantwortung, Produkte zu liefern und diese entsprechend zu verarbeiten, sodass sie aktiv zum Wohlbefinden und zur Genesung der Menschen beitragen und damit gewissermaßen auch als Teil der Therapie genutzt werden können. Das ist bei weitem mehr als Marketing und Betriebswirtschaft, sondern hat vielmehr etwas mit „passivem Dienst am Menschen“ zu tun. In Zeiten, in denen auch viel von Nachhaltigkeit und Humanität die Rede ist, eine große Verantwortung, der sich die HCNG aktiv stellt.

In der aktuellen Ausgabe unseres Magazins „Abacus – Colours of Care“ stellen wir Ihnen wieder zahlreiche innovative Konzepte und Umsetzungen für und im Health & Care Bereich vor. Lassen Sie sich inspirieren!

*Viel Vergnügen bei der Lektüre wünscht Ihnen
Ihr*

*Gerhard Hausegger
Geschäftsleitung Gerflor Mipolam*



Die Energie der Farbe

Farbgestaltung gegen die Angst

Farbe ist ein Phänomen, das uns immer wieder überrascht und in Erstaunen setzen kann. So facettenreich wie das Leben selbst sind die Möglichkeiten, Farben in der gebauten Umwelt einzusetzen. Wie der durch Erfahrung gelenkte Einsatz von Farben im Gesundheitsbereich Angst nehmen kann, beschreibt die Farbgestalterin Carmen Berck anhand einiger von ihr gestalteter Projekte.



Farbe schafft Modernität. Auch in Altbauten – und bei knappem Budget.

Es geht den meisten von uns so: Bereits beim Betreten eines Hauses hat man fast immer schon eine Beziehung zum Gebäude geschaffen. In dem man auf es zugeht, hat man es in seiner Ganzheit und zusammen mit der umgebenden Landschaft und der gebauten Umwelt erlebt. Die Erwartung auf das Kommende wird geprägt durch die im Vorfeld entstandene Stimmung. Und schon hier kann man direkten Einfluss nehmen: Durch eine richtige Farbgestaltung wird eine freundliche Anmutung geschaffen und mildert von Anfang

an Gefühle der Angst und der Ungewissheit, die mit dem Gang ins Krankenhaus häufig verbunden sind.

Gelingt das Konzept, werden Patienten und Besucher mit Begeisterung eintreten – und auch die Mitarbeiter identifizieren sich besser mit dem Haus. Sie alle erleben Kunst am Bau als überraschend belebende Geste. So entsteht ein geschlossenes Erscheinungsbild nach innen und außen. Die Architektur bildet eine harmonische Einheit mit ihrer Umgebung, wodurch sich das Haus auch deutlich zu seiner Umweltverantwortung be-

kennt: Es ist eine Form des Ökomarketings, das durch jeden Sichtkontakt Gewinn generiert.

Modernität im Altbau – auch bei geringem Budget

Das Beispiel des Franziskushauses in Mönchengladbach zeigt, wie eine moderne Farbgestaltung im Neubau gut mit der Fassade des Altbaus zusammengesetzt. Die farbenfrohen Glasfenster der Kapelle kehren im ganzen Gebäude wieder. Derselbe Farbklang begleitet den ankommenden Patienten durch die Flure des Hauses.



Energie aus Licht und Farbe



Fenster und Wände zitieren sie in leichter, poetischer Form, dabei stetig darum bemüht, die Gefühle des Patienten anzusprechen und positiv zu beeinflussen. Im Eingangsbereich wird der Patient empfangen, hier sucht er Orientierung und Sicherheit, um weiteres Vertrauen aufbauen zu können.

Im Klinikum Krefeld wiederum wird deutlich, wie auch mit sparsamsten Mitteln effektvolle Veränderungen möglich sind. Trotz schwieriger wirtschaftlicher Bedingungen war es hier dringend erforderlich, die Räume positiv zu verändern, um sie für Patienten attraktiver zu machen – eine durchaus häufig anzutreffende Situation in Krankenhäusern. Gefunden haben wir eine Lösung, die das Klinikum einen deutlichen Schritt nach vorne brachte: Mehr Helligkeit, Transparenz und Licht brachten Freundlichkeit in das gesamte Haus. Das zeigt schon der mit geringem finanziellen Aufwand kurzfristig veränderte Eingangsbereich sehr überzeugend. Die Malerarbeiten nach Entwurf übernahmen die Maler und Metallbauer des Hauses, das Umräumen der vorhandenen Bestuhlung, die diagonal angeordnet neue Wege frei gibt, ist schnell geschehen. Großzügige Beschilderungen und Hinweise finden sich jetzt direkt in Sichthöhe und ein durchgängiges

Farbkonzept verbindet die neu geschaffenen weißen Wandflächen mit Fensterflächen sowie Türen und Raumfenstern.

Frische Farben unterstützen die Orientierung auf angenehme Weise. Durch sieben farbige Stellen im Raum wird Gesamtharmonie geschaffen: Haupteingangstür, Eingangsbereich Windfang, Trennwand zum Sitzbereich, Fensterfront, Aufnahmeraum, Raumstützen und Aufzugtüren. Dem Besucher wird der Raum vertraut

durch Orientierung, dem Patienten wird kurzweilige Ablenkung geboten und den Mitarbeitern tut die neue Helligkeit mit den optimistischen Farbakzenten wohl. Vor allem der Kranke bekommt in einer angstbesetzten Umgebung das Signal: „Der Schritt in eine bessere Zukunft ist getan“ und er wird darin bestärkt, sich selbst vertrauensvoll und mutig in diese Richtung zu bewegen.

Immense Farbenergie – ohne Aufdringlichkeit

Ziel dieser Gestaltungen mit Farben ist es immer, die immense Farbenergie, die von reinen, leuchtenden Farben ausgeht, in Umweltgestaltung zu integrieren. Und zwar auf eine Weise, die dem Benutzer und Betrachter gut tut, ihm angenehm ist, und die er schön findet. Jede Gestaltung ist individuell abgestimmt auf die Funktion des Raumes (Wie nutzen die Menschen den Raum hier und wie kann ich positiven Einfluss nehmen auf ihren Aufenthalt?), auf die Architektur (Was kann ich zum Positiven hin verändern durch die Farbgebung?) und auf den Kunden (Wie will der Kunde sich darstellen, welche Botschaft, wie will er in Verbindung treten mit den Nutzern des Raumes/Gebäudes?).

In einer Klinik ist es besonders hilfreich, die starke Energie der Farbe





einzusetzen. Der Kunde Patient ist in einer geschwächten Ausgangssituation und braucht Unterstützung, Hilfe findet er auch in der optischen Umgebung. Dabei darf das Farbkonzept keinesfalls aufdringlich wirken, d. h., es muss immer möglich sein, wegzuschauen und sich dem starken Farbeindruck zu entziehen. Und doch ist wichtig, Farbe in stärkster, reinsten, leuchtender Qualität zu zeigen.

Die besondere Aufgabe des Farbgestalters besteht darin, dieses Gleichgewicht, diese Harmonie zu finden, bei der der Mensch unwillkürlich: „Schön!“ sagt – und überrascht lächelt. Dann ist bereits sehr viel erreicht. All die Mühen des Krankenhauses, die dem Außenstehenden und Besucher oft verborgen bleiben, weil zu fachspezifisch, werden auch optisch dargestellt. Denn was für eine immense technische Arbeit beispielsweise hinter der Aufgabe steht, einen Klinikflurbereich brandschutztechnisch beispielhaft einzurichten, bleibt dem Besucher verborgen.

Farbe in der Intensivstation!

Dass selbst der Patient in der Intensivstation von einer speziellen Farbgestaltung profitieren kann, zeigt das Beispiel der umgebauten Intensivstation im Marien-Hospital in Dortmund-Hombruch sehr eindrücklich. Den fünf Räumen der Intensiv-Behandlung ist jeweils eine andere Farbe zugeordnet, dem Menschen in seiner ganz eigenen Persönlichkeit nachempfunden. Was damit zu erreichen ist, zeigt eine Auswertung von Fragen zur Wahrnehmung, Bewegung, Kommunikation und Orientierung nach Beobachtungen des Stations-Teams.

Viele Rückmeldungen der Patienten machen deutlich, dass die Aufmerksamkeit, mit der die Umwelt wahrgenommen wird, gestiegen ist.

Seltener wird der Ort verkannt – die Gestaltung gibt dem Patienten also Orientierung. Auch sind die Patienten ausgeglichener und vertrauen mehr in ihre Umgebung. Patienten äußern dieses Empfinden durch Formulierungen wie „lebensbejahend“ und „Lebensfreude“, die der orange-farbene Raum ausstrahlt. Mit dem Vertrauen in die Umgebung wächst auch das Vertrauen zu Behandlung und in die stete Verbesserung des Ge-

eigene Genesung eingeschätzt. Bemerkte und hervorgehoben werden insbesondere Aspekte wie Wohnlichkeit und Hotelcharakter. Dabei werden weniger einzelne Farben als vielmehr die Gesamtharmonie der Station gelobt. Formen werden – wie hier in Dortmund z. B. die Darstellung von Schwänen – als besonders schön und stimulierend beschrieben.

Von einer gestalterisch und farblich gelungenen Umgebung profitiert



sundheitszustandes. Die Selbstheilungskräfte des Patienten werden unterstützt.

Kommunikation und Atmosphäre

Eine ansprechende und durchdachte Zimmergestaltung fördert durchaus auch die Kommunikation. Sie bietet in sehr positivem Sinne Gesprächsstoff und verbessert insgesamt die Atmosphäre im Umgang mit den Patienten. Sie äußern sich erfahrungsgemäß sehr häufig zu ihrer Umgebung: Gute Gestaltung wird positiv aufgenommen und als wichtig für die

vor allem das menschliche Klima zwischen den Mitarbeitern. Und das positive Teamklima ist eines der wesentlichen Beiträge dafür, dass der Patient gesund wird und an seine Genesung glaubt: Er sieht, dass an ihn gedacht wurde, er fühlt sich einbezogen, sicher und gut aufgehoben.

Kontakt:

Dipl.-Designerin Carmen Berck

Herzogenrath/Aachen

Tel.: 02406/5098

Fax: 02406/7549

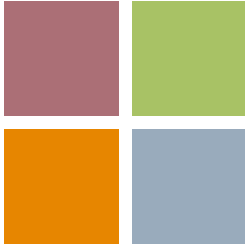
welcome@ideen-in-farbe.de

www.ideen-in-farbe.de



Mit allen Sinnen leben, wohnen, arbeiten

Von Health & Care zu Home & Care: Im Mittelpunkt bleibt immer der Mensch



Die Emotionalität der Menschen ernst zu nehmen, bedeutet, den wesentlichen Teil ihrer Bedürfnisse zu erkennen. In diesem Sinne geht es beim Health & Care-Einrichtungskonzept in erster Linie darum, Arztpraxen und Krankenhäuser durch eine „Wohlfühl-Leistung“ aufzuwerten. Die neue Home & Care-Kollektion geht einen Schritt weiter in Richtung Privatsphäre; öffnet die Tür zum eigenen Heim, das ebenfalls nach Harmonie- und Ästhetikgrundsätzen gestaltet werden kann. Wellness, Spa und häusliche Pflege bzw. Wohnen im Alter sind die Stichworte. Auch hier werden vier Modelle unterschieden und bestimmte

Rezepturen von der Farbe an der Wand bis hin zur Bodengestaltung über die Health & Care Network Group (HCNG)-Partner angeboten. Der Vorteil beider Ansätze: Die Health & Home Care Modelle funktionieren auf Dauer, unabhängig von Trend- und Modeerscheinungen. Denn der Dreh- und Angelpunkt dauerhaft gesundheitsorientierter Gestaltung beruht auf wahrnehmungsorientierten und farbpsychologischen Grundsätzen.



Herbert Schmitmeier
Geschäftsführer, Intermarket und Projektkoordinator der HCNG

Das Gestaltungskonzept Home & Care: vier Themen – vier Einsatzbereiche

Auf dem Weg zu gemeinsamen neuen Markterfolgen präsentiert die HCNG mit ihren Industrie- und Handelspartnern seit April die Collagenbücher Home & Care. Schließlich zählt die Umwandlung von Flächen für altengerechtes, barrierefreies Wohnen zu den Wachstumsmärkten der Zukunft. Untersuchungen von Intermarket quantifizieren das Home &

Care-Marktpotential bis 2010 auf ca. 400 Mio. m² „Wohnen im Alter“ und 10 Mio. m² „Medical Wellness / Beherbergung“. Wir berichteten bereits in Ausgabe abacus 1/2008. Das konsequent erweiterte Marketingkonzept ist in Zusammenarbeit mit der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK), Hildesheim entwickelt worden. Prof. Markus Schlegel ist für die wissenschaftliche Erarbeitung des wahrnehmungspsychologischen Konzeptes, für das Marketingkonzept Herbert Schmitmeier, Intermarket, Frankfurt, verantwortlich.

Inneneinrichtungen, Design und Farben im gesamten Gesundheitsbereich benötigen eine neue Philosophie – dieser Grundgedanke vereint die Netzwerkpartner. Hier schließen wir das Zuhause mit ein, denn es begleitet uns in verschiedenen Lebensphasen, wird mit uns alt und ist der zentrale Ort des seelischen und körperlichen Aufbaus. Damit dies auf Dauer gewährleistet ist, muss unser Zuhause zukunftstauglich sowie sinnlich erfahrbar gestaltet sein. Dabei spielen Humanfunktionen wie Gehsi-

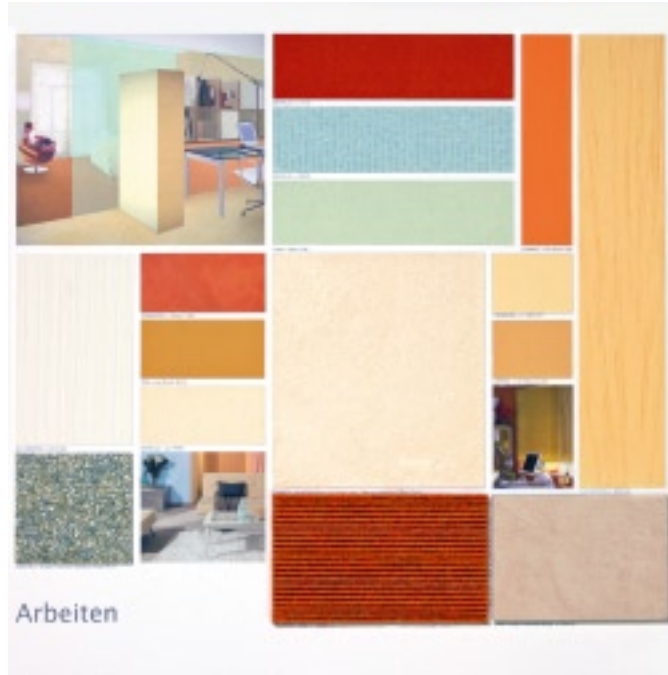
cherheit, Akustik und Hygiene, Nutzenaspekte wie Pflege, Reinigung, Kosten sowie Ästhetikfaktoren wie Harmonie, Farbe, Oberfläche eine wichtige Rolle. Das Gestaltungskonzept Home & Care unterscheidet vier Modelle: Komfort & Balance, Harmonie & Regeneration, Eleganz & Genuss und Purismus & Funktion. Jeweils die Wohnbereiche Empfang, Wohnen, Schlafen sowie Arbeiten schließen die vier Modelle ein.

Komfort & Balance

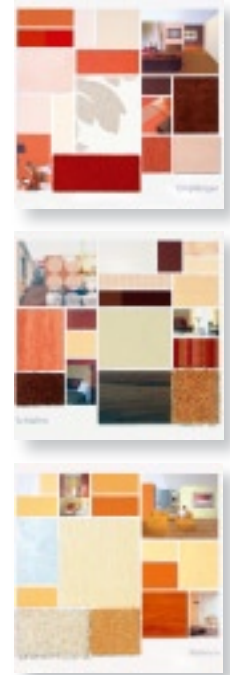
Komfort & Balance kommt für Menschen in Frage, welche das Bedürfnis nach Gemütlichkeit und Wohnlichkeit mit Wohlbefinden und Ausgewogenheit verbinden. Dem entsprechen Wohnmaterialien in sonnigen, wärmenden Tönen, die auf die Bewohner seelisch wie körperlich einwirken. Gerade das dem Begriff „Balance“ innewohnende Gestaltungsprinzip von Gleichheit, Gleichgewichtigkeit, Ausgewogenheit, Prägnanz und Symmetrie spielt eine tragende Rolle in der Darstellung, der Architektur und Innenarchitektur und im Design.

Schon im Entrée, der Visitenkarte des Hauses, verbreiten röttonige Hölzer und sandige Wandfarben ein Gefühl anheimelnder Geborgenheit. Ob im Sommer oder Winter: Immer dominieren wohltuende, sanfte Gold-, Braun- und Rottöne über kühlende, wässrige Nuancen. Freundlich und begegnungsattraktiv und damit gesundheitsförderlich ist das Wohnzimmer der Zukunft, was es in der Vergangenheit längst nicht immer war. Das Moderate ist dem Expressiven und das Leichte dem Schweren vorzuziehen. Eine Schlüsselformel für angenehm empfundene Wahrungskriterien lautet: besänftigend und anregend, aber niemals aufregend. Dies gilt insbesondere für die Schlaf Räume, die den Eindruck von einem nie endenden Urlaub vermitteln.

Physiologische bzw. ergonomische Parameter sind verantwortlich für die wesentlichen Gestaltungselemente im Arbeitsbereich. In der Mehrzahl kommen hier aus Gründen der Akustik, des Gehkomforts und der Feinstaubbildung textile Böden zum Einsatz. Die Farben sind zurückhaltend gesetzt, und das sanfte Licht ist auf das Arbeitsumfeld fokussiert. Weichere, runde Formen und textile, schmeichelnde Oberflächen sowie ausbalancierte leichte Sommerfarben fördern die Leistungen.



Komfort & Balance: steht für eine große Portion Gemütlichkeit: volle fruchtige Töne, die fühlbares Wohlbefinden vermitteln.



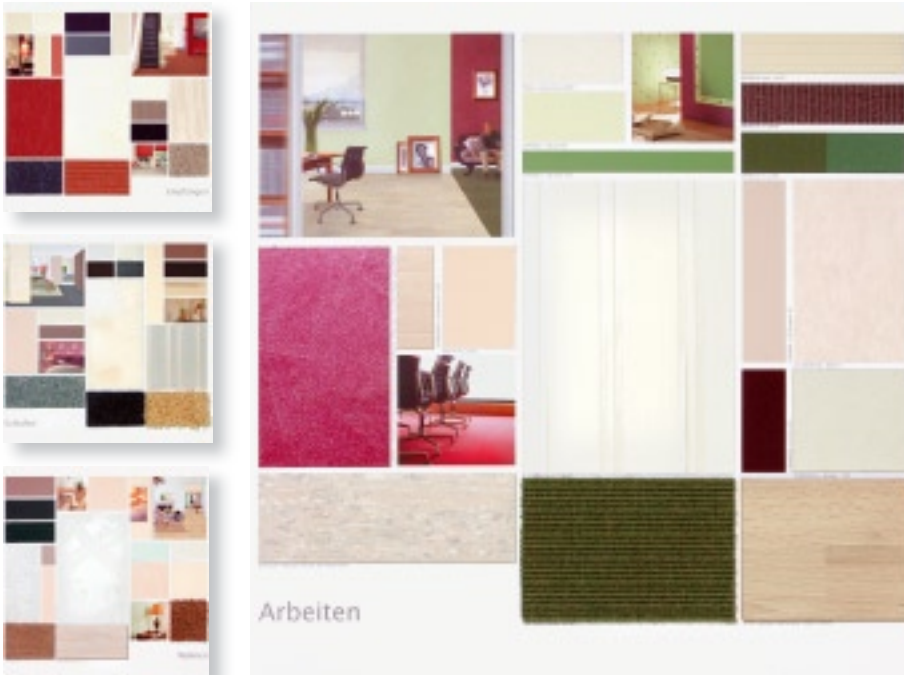
Harmonie & Regeneration

Die Wohnung, das Haus wird immer multifunktionaler. Die Ansprüche an die eigenen vier Wände wachsen parallel mit den Bedürfnissen, die an gestellt werden. Auf die expansiven Phasen – Aufwuchs der Kinder, Vergrößerung des Freundeskreises, hoher Arbeits- und Leistungseinsatz verbunden mit wachsenden Erholungswünschen – folgen später andere, die die Perioden des Umbruchs kennzeichnen: Verabschiedung vom alltäglichen Arbeitsstress, die Pflege von Hobbys und Passionen und die

notwendiger und häufiger werdenden Regenerationszyklen im Tages- und Wochenablauf der Menschen. In beiden großen Lebensabschnitten bleiben die Sehnsucht nach harmonievoller Lebensidylle und die Notwendigkeit eines auf regenerativen Fähigkeiten gestalteten privaten Umfeldes ein weit verbreitetes und wachsendes Lifestyle-Ideal.

Das Haus ohne Flure und Einzelräume ist Wirklichkeit geworden. Heute brauchen wir Eingänge, es sind die Vorräume zu unserem ganz privaten Domizil. Beim Eintreten ins





Eleganz & Genuss: Eleganz bestimmt die ganze Einrichtung und vermittelt hohe Ansprüche an die Lebensqualität.

Haus erfahren die Gäste sogleich, wo sie sind. Hochflorige Kräuselveloure sind adäquate Teppichböden für das Wohnen voller Harmonie. Die Töne sind holz- bis borkenfarbig angelegt. Aber auch sanfte, angebläute Weißtöne und leichte Pflanzengrün-Nuancen gehören zum Repertoire dieses sympathischen Ambientes.

Der Wechsel von eher kühlen zu warmen Tönen, in einer Raumkomposition vereint, verraten das Geheimnis, das hinter dem ästhetischen Wert der Harmonie und dem physiologischen Begriff Regeneration steht. Die Metapher vom „gesunden Schlaf“ kommt nicht von ungefähr. Er kommt ganz von selbst, wenn wir ihn in ein

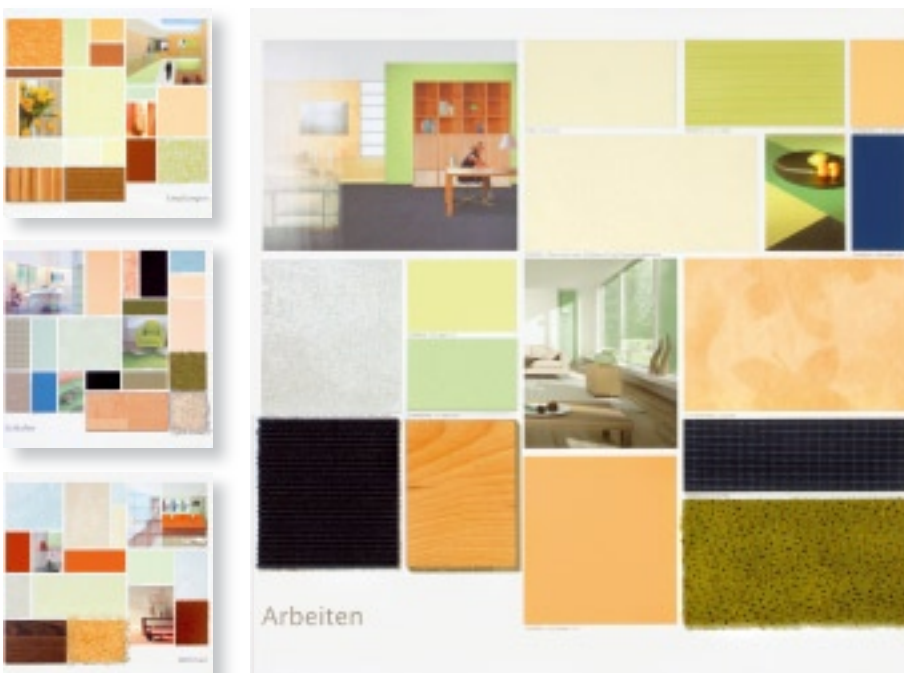
warmes, farbiges Plumeau hüllen. „Design ist Lebensqualität“. Regenerative, erholsame Momente und harmonievollere Konzepte, die die Stimmung heben, den Geist und Körper stimulieren, vermögen neue Kraft und Motivation zum Arbeiten zu geben.

Eleganz & Genuss

Das dritte Gestaltungsmodell geht von einem großzügigen sowie unangespannten Lebensgefühl der Bewohner aus. Eleganz und Genuss ist eher eine Einstellung als eine kurzfristige Attitüde. Nichts Mystisches, Verklärtes oder Schwärmerisches haftet dieser Haltung an, sie ist positivistisch angelegt: gut gelaunt, animierend, wach und offen. Farbe, Form, Licht und Material verbreiten animierende Interior-Szenarien.

Das Entrée erzählt eine Menge über die Bewohner. Ein recht hoher Anspruch an Lebensqualität und viel Sinn für ein gestaltetes, wohl proportioniertes Ambiente wird auf den ersten Blick sichtbar. Alles ist ziemlich ordentlich an seinem Platz verstaut. Es scheint, als schrieben die gewählten Farbkombinationen, bestehend aus natürlichen bis steinartigen Tönen, ein Prinzip eleganter Anmutung vor. Genuss bedeutet, ebenso wie Eleganz, Verzicht auf zu Exaltem und Lautem.

Der zentrale Meetingpoint ist gewöhnlich das Wohnzimmer. Keine Angst vor individuellen Statements. Immer soll erkennbar sein, wer im Hause wohnt. Die farbige Gestaltung, Bilder, Bücher, Skulpturen, aber auch Andenken und ererbte oder erworbene Kleinmöbel sagen oft mehr über uns aus als jedes Markenticket. Das Maß an Genussorientierung hängt natürlich mit der Qualität der Wand-, Boden- und Fenstergestaltung und der Möblierung zusammen. Da, wo wir schlummernd, träumerisch die Zeit verbringen, fühlen wir uns am



Harmonie & Regeneration: Besonders ältere Menschen mit dem Wunsch nach harmonievoller Lebensidylle sollen angesprochen werden.



verwundbarsten. Deswegen benötigen wir dort eine stabile, ordnungsorientierte Interiorgestaltung mit farbigen, auch textilen Kuschelzonen.

Im Home-Office geht es ein bisschen formaler, aber doch elegant zu. Die Material- und Farbkontraste sind häufig pointierter als in den eigentlichen Wohnräumen. Natürlich muss sich Arbeiten mit Genuss und erst recht mit Eleganz verbinden. Eine etwas mehr betonte Sachlichkeit kann durchaus den übrigen Wohnwertvorstellungen entsprechen. Anstelle von Seide tritt Leinen, anstelle von Marmor kommt Granit auf den Boden. Die Haupttöne sind ein farbiges Ocker, Dschungelgrün und ein Blass-Grau.

Purismus & Funktion

Das Leben wird immer komplizierter, schneller und divergenter. Da ist „easy living“ gefragt. Alltagsobjekte und schlichte Designprodukte sind bemerkbarer als prunkendes Gold und schnörkelnde Ornamente. Der These, dass Gemütlichkeit und Geborgenheit das Wohnen annehmbarer machen, steht die Antithese von Entspannung und Klarheit gegenüber. Eine solche Atmosphäre zu schaffen, bedarf es intelligenter Planung, kreativen Gestaltungswillens und einer fachmännischen Umsetzung. Wenn man den Idealmaßstab an puristische Gestaltung anlegt, lautet das Ergebnis, gerade einmal mit einem Zehntel an Möbeln und Accessoires auszukommen wie bisher.

Auch loftähnliche Wohnungen benötigen ein Entrée. Gerade dann, wenn es um ungewöhnliche Proportionen und Materialien geht, soll das Nüchtern-Sachliche spannend präsentiert werden. Wir verändern im Laufe des Lebens unsere ästhetischen Neigungen. Wir entdecken, dass Licht und Oberflächenvariationen zu den bedeutendsten innenarchitekto-

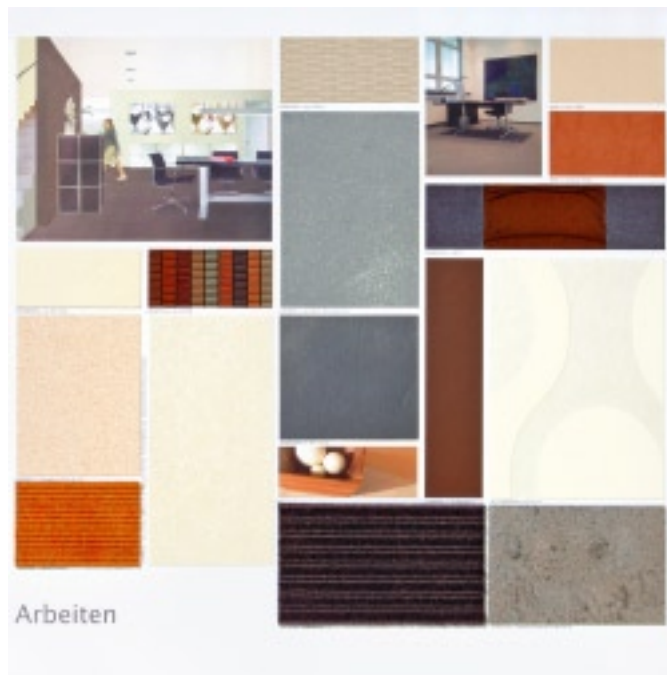
nischen Gestaltungsmitteln der Zukunft gehören.

Purismus hat absolut nichts mit niederem technischen Standard oder gleichförmigen Architekturen zu tun. Farben und Textilien, Holz- und Steinflächen, Blumen und Bilder gehören dazu. Die Farbigkeit ist zwar reduziert und darum wenig nuancenreich, aufgrund ihrer naturhaften Nähe jedoch sachlich und strikt, aber doch lebenswert und ein wenig elitär.

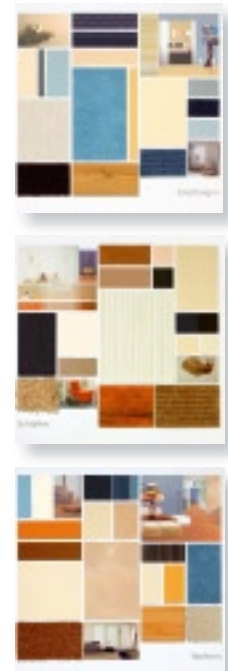
Jedes Stück, jede Zeitschrift und die Leselampe und die Tageszeitung, so scheint es, haben ihren angemessenen, angestammten Platz im Schlafräum. Die Geometrie der Einrichtung ist geradlinig und von ausgesprochenen Ruhe gekennzeichnet. Zumeist sind Möbel und das gesamte

keine Silhouetten den Blick fangen. Off-whites, Materialtöne und wenig auffallende Strukturen sind an diesem Ort adäquate Oberflächen.

Mit diesem Konzept werden gute Einzelprodukte einmal mehr Teil einer besseren, ganzheitlichen Lösung, denn konkrete Materialempfehlungen sind natürlich wieder inklusive. Der Vorteil unserer Rezepturen: Wie beim Kochen passen Grundsubstanzen und Zutaten zusammen. Die Balance von bisher parallel eingesetzten Innenausstattungsprodukten wird „innovativ organisiert“. Und das Innovative besitzt stets einen höheren Attraktivitätsgrad und verwirklicht zugleich neue Erkenntnisse – maßgeschneidert auf die Bedürfnisse unserer Gesellschaft.



Purismus & Funktion: Easy Living für die Menschen, die es sachlich lieben.



Ambiente von exquisiter Qualität und technisch innovativ. So ausgestattete Räume laden zum Philosophieren und Sinnieren, aber auch zum Krafttanken ein. Sie können der täglichen Hast das Tempo ein bisschen nehmen. Der machende, denkende und spielende Mensch benötigt Klarräume, bei der keine Farbe,

Kontakt:

Health & Care Network Group (HCNG)

Projektkoordination Herbert Schmitmeier
 IM-Intermarket GmbH, Frankfurt am Main
 Tel.: 069/9055780
 Fax: 069/5973271
 h.schmitmeier@im-intermarket.de
 www.im-intermarket.de
 www.health-and-care.net



Japanische Teezeit-Stimmung



Luxaflex Japanese Design für Flächenvorhang, Rollo und Lamellenvorhang, diese Innovation wurde durch den Asientrend inspiriert. Novum ist hier nicht die Technik, sondern der Behang, der gleichzeitig für drei Produktgruppen erhältlich ist: Ausgewählt wurde echtes Japanpapier, welches durch die Laminierung besonders widerstandsfähig und schmutzabweisend wird. Trotz seiner feinen Optik ist das Material blick-

dicht und sehr robust. Erhältlich ist es in verschiedenen Stärken. Die transluzenten Papierbahnen werden mit edlen Zierleisten aus Aluminium oder Holz verbunden, wodurch sich die geometrische Klarheit des Gesamteindrucks noch verstärkt. Der Stimmungseffekt erinnert an den der berühmten japanischen Raumteiler: Das Licht bricht sich weich und milchig und schafft dadurch eine besonders entspannende Atmosphäre.

◀ Die Luxaflex-Japanische Design Kollektion – ein Wellnessprogramm für Fenster und Wand

Kontakt:
Teba GmbH & Co. KG
Tel.: 02066/20050
info@teba.de
www.teba.de

Böden für gehobene Ansprüche

Tretford-Produkte sind für ihre Langlebigkeit, Farbvielfalt und markante Strukturen bekannt. Plus 7 und die Webware Belan sind widerstandsfähige Objekt-Teppiche mit natürlichen und nachwachsenden Materialien. Die Webkollektion Belan findet ihren Platz in Hotels, Warteräumen und Foyers. Strapazierfähig, komfortabel und einfach zu pflegen, die drei Belan Qualitäten (Typ 43, 44 und 45) sorgen für eine hohe Trittschalldämmung bis zu 27 dB und für ein angenehmes Raumklima.



Dank seiner Materialmischung vereint Tretford Plus 7 die Vorteile einer nachwachsenden Naturfaser (40% Kaschmir-Ziegenhaar) mit der Strapazierfähigkeit des Nylons (60%).

Das Flormaterial aus 100% Schurwolle verleiht diesen Teppichböden eine natürliche Ausstrahlung sowie eine unverwechselbare Haptik und schafft ein angenehmes Wohlgefühl. Die Wolle besitzt von Natur aus die besondere Eigenschaft, Feuchtigkeit aufzunehmen und diese bei Bedarf abzugeben – sie wirkt somit klimaregulierend.

Tretford Handschrift. Die drei gerippten Strukturvarianten fügen sich zu einer stimmigen und flexiblen Kollektion mit Strapazierwert stark bis extrem. Die anspruchsvolle Farbpalette besteht aus 16 jeweils aneinander angepassten Farben.

Belan wird im Wilton Verfahren hergestellt und die gewebten Wollqualitäten tragen die unverkennbare

Kontakt:
Weseler Teppich GmbH & Co. KG
Tel.: 0281/81935
info@tretford.de
www.tretford.de



Die Objekt-Webkollektion Belan findet ihren Platz in Hotels, Warteräumen und Foyers.



Mehr Flair

Einfaches Handling, schnelle Verlegbarkeit und kurze Einbauzeiten

Laminatböden zählen inzwischen zu den etablierten High-Tech-Produkten, die wegen ihrer vielfältigen Vorzüge insbesondere bei Health & Care-Inneneinrichtungen nicht mehr wegzudenken sind. Im Eingangsbereich – der Visitenkarte des Hauses – wird ein Bodenbelag besonders stark beansprucht und muss dennoch über Jahre ein vorzügliches Bild abgeben. Der Laminatspezialist Witex empfiehlt deshalb schon bei der Planung des Neubaus oder der Renovierung eines Objektes nicht nur auf eine schöne Oberfläche, sondern vor allem auf eine entsprechend hohe Beanspruchungsklasse und Qualität des Laminats zu achten.

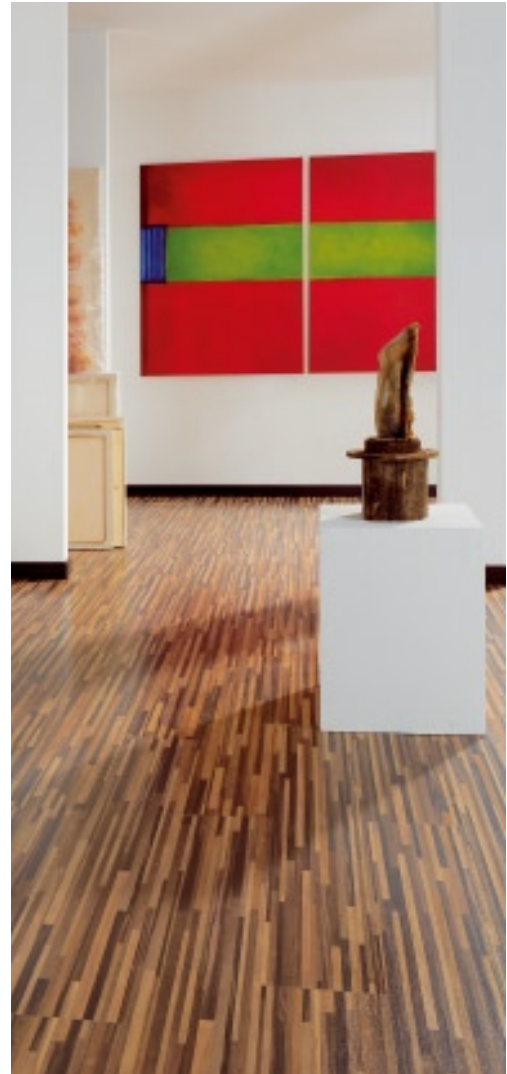
Als Hersteller und innovativer Entwickler für „schwimmend zu verlegende Böden“ kennt Witex auch die besonderen Anforderungen an Fußböden, die in Health & Care-Einrichtungen zum Einsatz kommen sollen. Das Laminatangebot erstreckt sich deshalb über alle Einsatzbereiche, in denen Exklusivität, Design, Vielfalt und gleichzeitig hohe Funktionalität gefordert sind.

Mit der Laminatkollektion „Castilia“, einem besonders hochwertigen Markenlaminat, sind Health & Care-Betreiber besonders gut beraten. Die hohe Beanspruchungsklasse (23/33) und die extravaganen Holzdekore sind für dauerhafte Schönheit konzipiert, die gleichzeitig auch mehr Flair in Health & Care-Einrichtungen bringt. Auf „Castilia“ gibt Witex auf Abrieb fünf Jahre Gewährleistung bei gewerblicher Nutzung – bei privater Nutzung sogar 25 Jahre. Diese Kollektion wird in zwölf ansprechenden Holzdekoren für die unterschiedlichsten Kundenwünsche in einer Farbskala von hell zu dunkel angeboten – als Schiffsboden, Landhausdielen, 2-Stab oder Feinstabdielen. Die 1.280 x 192 mm großen Laminatpaneele mit Aqua-Protect-Trägerplatte eignen sich durch ihre besondere Kantenversiegelung sogar für die Verlegung in Feuchträumen. Die

Anti-Static-Ausstattung verhindert unangenehme elektrische Aufladungen und verringert Schmutzanhaftungen.

Die Dekore zeichnen sich durch eine feine und auffällige Holzstruktur mit erhöhtem Glanzgrad aus. Neben dem Topdekor „Nussbaum Style“ als Feinstabdielen fallen die Dekore Mediterrane Cypresse, Amazonen Ovangkol, Amerikanisches Rosenholz und Afrikanisches Zebrano durch eine besondere Lebhaftigkeit auf. Die einfache und sichere Verlegung wird durch die leimlos zu verlegende LocTec-Clickverbindung sichergestellt, die bei Witex Produkten inzwischen millionenfach bewährt ist. Für mehr Wohnkomfort und eine bessere Trittschalldämmung wird der Boden mit dem „Sound-Protect Comfort Akustiksystem“ ausgestattet angeboten.

Witex-Fußböden werden in Deutschland produziert und unterliegen während der Fertigung kontinuierlichen Qualitätsprüfungen. Die Produkte und Leistungen der Bodenmarke Witex stehen für Qualität, Service, einfaches Handling, schnelle Verlegbarkeit und somit kurze Einbauzeiten, lange Lebensdauer, Beratung, ressourcenschonende Fertigung und ökologische Verträglichkeit. Deshalb tragen Witex-Produkte in-



Die besonders strapazierfähige Laminatkollektion „Castilia“ wurde für den stark frequentierten Objektbereich konzipiert: Die Anti-Static Ausstattung verhindert schon im Eingangsbereich die Schmutzanhaftung.

ternationale Zertifikate wie „Blauer Engel“, „PEFC“, „CE“ und „QELC“ und erzielten in Produktvergleichen der Zeitschrift ÖKOTEST die Note „sehr gut“ (Laminatkollektion „Bonita“).

Kontakt:

Witex Flooring Products GmbH

Tel.: 05237/609343

Fax: 05237/609180

info@witex.com

www.witex.com



Harmonie auf den ersten Schritt

Bodenbelagshersteller Gerflor Mipolam zeigt Referenzen mit Wohlfühleffekt

Das Betreten eines Raumes ist wie die Begegnung mit einem Menschen: Der erste Schritt, der erste Blick entscheidet. Fühlen wir uns wohl? Geborgen? Was aber prägt diesen primären und so entscheidenden Eindruck? Das beginnt im wahrsten Sinne des Wortes ganz unten – auf dem Boden. Und genau deshalb ist gerade die Wahl des richtigen Bodenbelags für den Eingangsbereich einer Praxis oder eines Instituts mit Healthcare- oder Wellness-Ausrichtung ein ganz entscheidender Schritt hin zum Patienten, zum Kunden, zum Besucher und zu seiner positiven Einstimmung.

Das Produktangebot von Gerflor Mipolam, einem der weltweit größten Hersteller elastischer Bodenbeläge, berücksichtigt diese „soften Faktoren“, die die eher funktionalen Anforderungsprofile abrunden. Zur um-



Freuding-Labors in Stetten: Einer der führenden Einrichter für den Dental- und Medizinbereich. In den Ausstellungsräumen wurden exklusive Objektböden verlegt.



Der Ruheraum der Thalasso Beauty & Wellness Oase in Hilden: Edel mit Creation Holz Kirschbaum von Gerflor Mipolam

fangreichen Kollektion gehören deshalb Wohnbeläge mit gezielter Wohlfühl-Ausprägung, wie auch homogene Objektbeläge, die starken Beanspruchungen standhalten, dekorative Gestaltungs-Fliesen, spezielle leitfähige und ableitfähige Böden, Treppenbeläge etc. – Gerflor Mipolam bietet das umfangreichste Bodenbelags-Angebot der Branche.

Das wissen Experten wie Peter Freuding zu schätzen. Mit seinen im bayerischen Stetten angesiedelten Freuding Labors hat er sich internationales Renommee als Anbieter exklusiver Praxiseinrichtungen aufgebaut. In den Ausstellungsräumen der Freuding Labors finden sich exklusive Designbeispiele – bevorzugt auf Basis moderner Bodenbeläge von Gerflor Mipolam. Besonders angetan haben es ihm die dekorativen Gestaltungs-Fliesen Creation & Artline, die natürliche Materialien wie diverse Holzoptiken fotorealistisch und haptisch verblüffend echt nachbilden.

Genau diese Kombination hat auch Petra Jetzki gefallen, die mit ihrer anspruchsvollen „Thalasso Beauty & Wellness Oase“ im rheinischen Hilden eine Erlebniswelt für Körper, Geist und Seele geschaffen hat. Jeder Kunde soll sich schon beim Betreten der Oase auf Antrieb wohlfühlen und die besondere Atmosphäre genießen. Ein Echtholzboden kam wegen der hohen Luftfechtig-

keit nicht in Frage. Und Laminat wäre für eine „Oase der Ruhe“ zu laut gewesen. So verleihen heute Gestaltungs-Fliesen von mit edlen Ahorn- und Kirschbaumtönen den Räumen vom Entree an das vollendete Ambiente. Und das mit allen Vorteilen, die elastische Bodenbeläge heute aufweisen müssen: Sie sind reinigungs-freundlich, hygienisch, chemikalienbeständig, langlebig und wirtschaftlich.

Die komplett überarbeitete Creation & Artline Kollektion mit ihren über 100 Referenzen bietet aktuell unvergleichbare Wood-, Mineral- und Design-Bodenbeläge. Ein Fliesen- und Planken-Programm faszinierend schöner Interpretationen von Holz- und Steinoptiken, ergänzt durch Fantasie-Oberflächen. Durch das umfangreiche Zubehörprogramm (Bordüren, Ecksteine, Sonderformate, Akzentstreifen) werden alle gestalterischen Möglichkeiten um ein Vielfaches erweitert. Als perfekter Abschluss schön gestalteter Flächen, als dezente Akzentuierung oder als optisch Halt gebender Rahmen des Bodens.

Kontakt:

Gerflor Mipolam GmbH, Troisdorf

Tel.: 02241/2530-0

Fax: 02241/2530-100

gerflormipolam@gerflor.com

www.gerflor-mipolam.de

www.creationbygerflor.com



Für einen geradlinig-eleganten Auftritt

Dekore erhalten intensive Ausdruckskraft durch die Grafikstruktur 72 „Linea“

Ob glänzend, matt oder liniert – jede Oberfläche spricht ihre eigene Sprache. Je nach Zusammenstellung mit Dekor und Material verleiht sie Objekten eine ganzheitliche Wirkungskraft. Für dieses feinsinnige Gestaltungsfeld präsentiert Thermopal in diesem Jahr eine besonders haptische Strukturneuheit: Die Grafikstruktur 72 „Linea“ für einen geradlinig-eleganten Auftritt. Zusammen mit der bereits bestehenden Strukturneuheit 22 „Naturholzpore“ rundet sie das Strukturprogramm erneut nach oben hin ab. Beide Strukturen sind nach dem bewährten DST-System mit jedem Dekor auf jedem Trägermaterial erhältlich.

Die lineare und sehr haptische Struktur „Linea“ mit reizvollem Glanz-Matt-Effekt und feiner, unregelmäßig liniertes Oberfläche verspricht einen sehr eleganten, sinnlichen Charakter. Durch ihre besondere Optik unterstreicht sie die bestehende Farbwirkung des Dekors und verleiht ihm nicht nur eine intensivere Ausdruckskraft, sondern eine neue Bedeutung. Uni-Dekore beispielsweise werden mit „Linea“ in Farbe und Volumen neu definiert und erhalten einen modernen, changierenden Effekt. Fein gestreifte Hölzer



Linea eignet sich wegen ihres ausgeprägt linearen Charakters besonders für den Einsatz im Fronten- und Korpusbereich.

erscheinen in einer frischen Modernität, und streifige Fantasiedekore, wie etwa die Mystic-Serie von Thermopal, erhalten im Zusammenspiel mit „Linea“ mehr Tiefe und Räumlichkeit. Insgesamt erweist sich die neue Struktur als bedeutendes, weil fein nuanciertes und gleichzeitig vielseitig einsetzbares Gestaltungselement.

Ein weiteres Highlight im Struktur-Programm von Thermopal ist die Struktur 22 „Naturholzpore“. Diese feinporig-matte Struktur lässt alle Holz-Reproduktionen beinahe so authentisch wirken wie das Original.



Die Mystic-Serie verleiht mehr Tiefe und Räumlichkeit.

Dabei rundet sie die Optik durch eine verblüffend echte Haptik naturgetreu ab und trägt zu einem ebenmäßigen Gesamteindruck bei. „Naturholzpore“ bietet zudem den Vorteil, dass sie unempfindlicher ist als vergleichbare Matt-Strukturen. Daher eignet sie sich sowohl für den vertikalen als auch den horizontalen Einsatz.

Kontakt:

Thermopal GmbH

Tel.: 07561/89-0

info@thermopal.com

www.thermopal.com

Buchtipps

Friedrich Merz (Hrsg.):

Wachstumsmotor Gesundheit

Unter Herausgeberschaft des früheren Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion Friedrich Merz ist bei Hanser der Aufsatzsammelband „Wachstumsmotor Gesundheit: Die Zukunft unseres Gesundheitswesens“ erschienen. Der Band enthält Beiträge zu den Grobthemen: Bedeutung der Gesundheit im 21. Jahrhundert,

das heutige Gesundheitssystem sowie Chancen und Herausforderungen für das Gesundheitssystem von morgen. Zu den Autoren zählt u.a. Bert Rürup, der über die Folgen der Gesundheitsreformen von 2007 referiert, Karl W. Lauterbach befasst sich mit gerechten Optionen für die Versorgung mit Gesundheitsleistungen sowie mit deren Finanzierung. Der Jurist Alexander Ehlers, u.a. am Health Care Management Institute an der European Business School in Oestrich-Winkel tätig, gibt einen Überblick zum Thema „Vom Pati-

enten zum Kunden“. Eugen Münch schreibt über das Krankenhaus der Zukunft – und mit Letzterer befasst sich der renommierte Zukunftsforscher Matthias Horx in seinem umfassenden Aufsatz „Healthstyle 2025“.

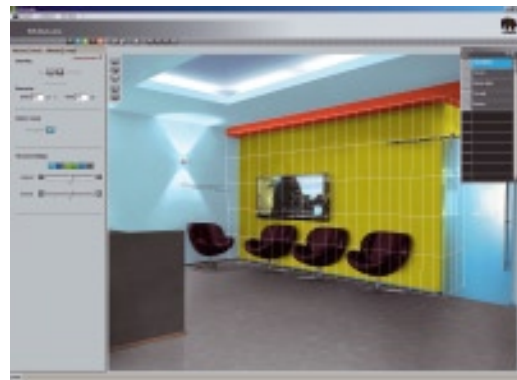
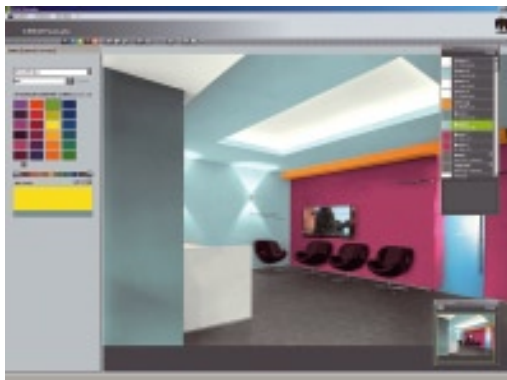
Friedrich Merz (Hrsg.), Wachstumsmotor Gesundheit, Carl Hanser Verlag München 2008, 405 Seiten, ISBN-10: 3-446-41456-8, 19,90 €



Virtuelle Praxisräume

Innovative Software visualisiert Material und Farbe der HCNG

Der Gestaltung von Praxisräumen wird zunehmend mehr Aufmerksamkeit gewidmet, denn ein ansprechendes Ambiente hat großen Einfluss auf unser Wohlbefinden, die Akzeptanz und das Vertrauen von Patienten. Dabei ist gerade der erste Eindruck besonders prägend. Meistens ist dieser gleichzeitig Wartezone oder er befindet sich in unmittelbarer Nähe, das heißt Patienten verweilen hier oftmals länger als in anderen Funktionsbereichen. Hier ist deshalb besonderes gestalterisches Fingerspitzengefühl gefragt. Die vier Health & Care Präsentationsmappen liefern Ärzten und Praxisteam eine praktische Entscheidungshilfe bei der Auswahl von Farben und Materialien durch Originalmuster. Doch wie sieht der Raum in neuer Farbigeit und veränderter Gestaltung anschließend tatsächlich aus? Weil eine Vorstellung oft schwer fällt, ist die Gestaltungssoftware Spectrum 3.0 ein optimales Visualisierungsinstrument.



Die Spectrum 3.0 von Caparol bietet die Option zur ganzheitlichen Raumgestaltung, denn neben Farben und Strukturen sind auch eine Vielzahl von Materialien für Böden – wie Teppich, Linoleum, PVC, Parkett – Vorhang- und Möbelstoffe sowie Innenraumprofile integriert. Diese vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten sind durch die Kooperation mit anderen Herstellern entstanden, die gleichzeitig (bis auf die Firma NMC) in der Health & Care Network Group involviert sind. Dies bedeutet, dass favorisierte Farbkombinationen aus den Mappen unproblematisch in eigenen Raumbildern dargestellt werden können, weil die Datenbank alle Materialien enthält. Zudem befindet sich unter www.spectrum3.eu eine Online-Materialdatenbank, die über Spectrum 3.0 genutzt werden kann. Hiermit ist gewährleistet, dass sowohl eine Aktualisierung der Kollektionen als auch weitergehende Ergänzungen jederzeit möglich sind.

Die Website hilft darüber hinaus bei der fachgerechten Nutzung der neuen Gestaltungssoftware.

Mit der Software können die Objekte am PC ganzheitlich farbig gestaltet und mit kollektionierten oder selbst kombinierten Materialoberflächen visualisiert werden. Eigene, aufbereitete Fotos sowie Bilder aus der Bibliothek werden fotorealistisch bearbeitet. Mittels neuem 3D-Studio-Planer lassen sich Räume selbst konstruieren und nach Wunsch gestalten. Die Entscheidung, welche Gestaltungsvariante letztlich präferiert wird, fällt durch neue Möglichkeiten der Präsentation leichter. So können zwei bis vier Entwürfe gleichzeitig am Bildschirm vorgestellt oder beliebig viele Bilder hintereinander gezeigt werden.

Im Creativ Studio lassen sich Objekte mit Farben und Strukturen einfach per Mausclick gestalten. Die internationale Bildbibliothek mit über 250 fotorealistischen Fassaden und

Innenräumen umfasst nun auch Fachwerkhäuser, Tiefgaragen, Shops, Bars und Restaurants. Arbeitszimmer, Empfangszonen, Hotelzimmer und die Bereiche Health & Care sowie Business sind ebenfalls neu hinzugekommen. Zur Gestaltung von Fassaden im Bereich der Ein- und Mehrfamilienhäuser kann zusätzlich auf den neuen Caparol-Ideenkatalog für Fassaden zugegriffen werden. An Materialzusammenstellungen stehen alle Musterboxen, die neue Box 5 für Treppenhaus-Gestaltungen sowie die Trendkollektion zur Verfügung.

Im Material Studio lassen sich individuelle Oberflächen kreieren. Es bietet Millionen an Kombinationsmöglichkeiten von Struktur und Farbe – nicht zuletzt durch die Aufnahme neuer Produkte wie beispielsweise dem Farbtonfächer „Histolith“ für die Baudenkmalpflege oder dem dekorativen Wandbelag Fantastic Fleece.

Im Bild Studio können eigene Bilddaten mit umfassender Bildretu-



sche aufbereitet werden. Im Expertenmodus werden Werkzeuge wie zum Beispiel Gitternetztypen für Rundungen, Säulen, Möbel angeboten. Auch können hier Profile zur Innenraumgestaltung angebracht werden. Über den Bild Service bereitet Caparol für alle, die Zeit sparen wollen, die Bilddaten gegen Entgelt innerhalb von zwei Werktagen auf. Ab-

hängig von der gewünschten Qualität des Fotos ist die Bildbearbeitung in drei Stufen möglich.

Speziell für Architekten und Planer wurde der MyMaterial-Manager entwickelt. Er ermöglicht den schnellen Einsatz der kollektionierten Materialien und Farbtöne in diverse 3D-, CAD-, Graphik- sowie Layoutprogramme. MyMaterial-Manager präsentiert sich als schwebende Palette und zeigt die unterschiedlichen Favoriten der mehr als 5.000 aufbereiteten Materialien. Auch hier kann die Kollektionsvielfalt mit wenigen Klicks kostenlos über die Online-Materialdatenbank erweitert werden.

Der Explorer bietet eine Übersicht und einfache Koordination zwischen allen Bereichen. Ein weiterer Vorteil ist die erweiterte Suchfunktion. Zusätzlich erleichtert eine Pack-&-Go-Funktion den Transfer zwischen verschiedenen Rechnern. Weitere Informationen, auch zu Schulungsterminen, sind zu finden unter: www.spectrum3.eu

Kontakt:

Axel Voelcker

Caparol FarbDesignStudio, Ober-Ramstadt

Tel.: 06154/711487

Fax: 06154/71532

axel.voelcker@caparol.de

www.caparol.com

Neue Farbe fürs Parkett

Schon kleinste Nuancen verändern das Raumgefühl

Individuelle Farbtöne lassen sich auf Parkett mit einer speziellen Beize erzielen – von Weiß, über Rot bis hin zu Schwarzbraun. Das bietet Gestaltungsfreiheit bei Neuverlegung und Renovierung. Helles Holz, das Dunkelbraun eingefärbt wird, ist zudem eine kostengünstige Alternative zu tropischen Hölzern.

Farbig ist Parkett auch schon von Natur aus: Helle und dunkle Brauntöne sowie dezente bis lebhaftes Maserungen geben dem Boden eine eigene Ausstrahlung. Wem jedoch diese natürlichen Nuancen nicht ausreichen, der kann sich mit Beize zum Beispiel auch mit knalligen Farben wie Rot und Gelb Akzente setzen. Die Möglichkeit, Parkett zu färben, bietet auch allen, die lieber bei dezenteren Brauntönen bleiben, Gestaltungsfreiraum. So erstrahlt helles Holz in einem neuen dunklen Ton. Eine spezielle Lösung für das großflächige Einfärben von Holzfußböden bietet die Ufloor Systems Marke Pallman mit der wasserbasierenden

Parkettbeize Pall-X Colour. Ob bunt, Grau oder tiefes Braun – zehn Standardfarben verleihen dem Boden eine individuelle Optik und gestalten bestehendes Parkett problemlos um. Auf Anfrage gibt es zudem auch Sonderfarben.

Die gebrauchsfertige Beize eignet sich für Eiche, Esche, Buche, Ahorn, Fichte und Tanne. Sie ist transparent und überdeckt im Vergleich zu einer farbigen Lackierung die natürliche Struktur des Holzes nicht. So bleibt der ursprüngliche Charakter erhalten. Mit einer entsprechenden Rolle lässt sie sich leicht auf geschliffenen Parkett- und Holzböden aufbringen. Nach einer Trockenzeit von etwa zwölf Stunden wird die Oberfläche zuerst grundiert und dann mit einem wasserbasierenden Lacksystem wie Pall-X Nano oder Pall-X 98 versiegelt. Diese schützt das Parkett und sorgt für Glanz.

Gerade im Zuge einer Renovierung schafft der neue Farbton ein verändertes Raumgefühl und spart



dabei den aufwändigen Austausch des Bodenbelags. Wenn beispielsweise der ursprünglich helle Eichenboden in tiefem Schwarzbraun oder in modernem Blau erstrahlt, entsteht eine neue Atmosphäre. Als Alternative zu tropischen Hölzern schon das Einfärben aber auch bei einer Neuverlegung den Geldbeutel. Zudem können „schlechtere“ oder sehr unruhige Sortierungen für ein einheitliches Gesamtbild angeglichen werden.

Kontakt:

Uzin Utz AG, Ulm

Tel.: 0731/4097-0

Fax: 0731/4097-110

info@uzin-utz.com

www.ufloor-systems.com

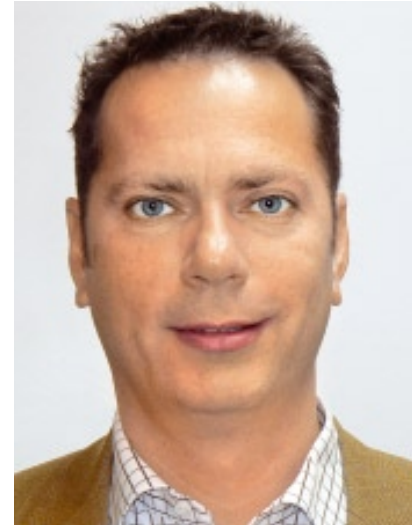


Lifestyle und Funktion

Auch in Arztpraxen perfekt umsetzbar?

Beratung par excellence verspricht das Münchner Einrichtungshaus Böhmler, das Georg, Stephan und Thomas Böhmler bereits in der vierten Generation führen. Es besteht seit 1875 und hat sich zu einem der führenden Interior-Spezialisten und Teppichhäuser Deutschlands entwickelt. Die räumlichen Gegebenheiten, den Stil des Kunden sowie den Zeitgeist zusammenzuführen und daraus einen unverwechselbaren Stil zu formen, darin sehen die Böhmler-Innenarchitekten ihre Aufgabe. Das Health & Care Einrichtungskonzept mit seinen wahrnehmungspsychologischen Grundsätzen hat Thomas Böhmler, verantwortlicher Geschäftsführer für das Objektgeschäft überzeugt.

Edle Materialien, in Kombination mit dem perfekten Einsatz von Licht – ein Empfangsbereich, der Patienten emotional anspricht und eine freundliche Atmosphäre ausstrahlt.



Thomas Böhmler, verantwortlich für das Objektgeschäft im Münchner Einrichtungshaus Böhmler, hat sich mit seinem Team auf hochwertige Praxiseinrichtungen spezialisiert.

▷ **abacus:** Herr Böhmler, für den ersten Eindruck gibt es bekanntlich keine zweite Chance: Was muss ein Empfang und ein Wartezimmer in erster Linie ausstrahlen?

▶ **Thomas Böhmler:** In erster Linie, dass man sich vom Betreten der Praxis an „wohl“ und gut aufgehoben fühlt. Der Empfang und ein Wartezimmer sollte nach unseren Erfahrungen in jedem Fall eine emotional ansprechende und freundliche Atmosphäre ausstrahlen. Ausschließlich Funktionalität, Purismus und insbesondere weiße Wände sind dort nach unseren Erkenntnissen nicht wirklich gefragt.

▷ **Sie haben im vergangenen Jahr mehr als 50 Arztpraxen ausgestattet – einige davon nach den HCNG-Kriterien. Was hat Sie, als Objektprofi, am HCNG-Konzept überzeugt?**

▶ **Thomas Böhmler:** Arztpraxen waren bereits vor dem HCNG-Konzept eine Kernkompetenz von Böhmler. Jedoch spielte sich unsere Beratung zuvor überwiegend auf tech-

nischer bzw. funktionaler Ebene ab. Ein Großteil des Ärzteklientels bzw. deren Planer können – unserer bisherigen Erfahrung nach – auf Grund der gelungenen Anschaulichkeit eines ganzheitlichen Farbkonzepts für die gesamte Raumgestaltung emotional stärker betroffen gemacht und abgeholt werden. Das gelingt sicher nicht bei jedem Kundenkontakt und funktioniert meist auch nur dann, wenn Praxen ganzheitlich neu gestaltet werden können. Seit unser Health & Care Key Accounter das zugegeben anspruchsvolle Konzept verinnerlicht hat, schafft die Firma Böhmler mit diesem Engagement Alleinstellungsmerkmale und setzt sich von Kollegenfirmen in der Münchner Umgebung ab.

▷ **Ihr Haus ist daran gewöhnt, Top-Marken zu einem harmonischen Gesamtbild zusammenzuführen. Mit den HCNG-Collagenbüchern werden bestimmte Einrichtungsrezepturen für vier unterschiedliche Praxistypen zur Auswahl vorgegeben. Wie groß war hier der Animationsgrad?**



► **Thomas Böhmler:** Für einen Erstkontakt gibt es kaum ansprechendere Möglichkeiten, potentielle Kunden für ein wissenschaftlich fundiertes ganzheitliches Farbkonzept zu begeistern. Wir werden in jedem Fall weiter daran arbeiten, den Animationsgehalt der Collagenbücher durch professionelle Bilddokumentationen von Referenzobjekten abzurunden. Das mit dem Ziel, bereits im Erstgespräch die Anfangsbegeisterung für dieses Konzept nachhaltig zu fördern und im Gespräch zu bleiben.

▷ *Wie erfolgte konkret die Umsetzung? Könnten Sie uns dies anhand von Beispielen erläutern?*

► **Thomas Böhmler:** Die Umsetzung ist zugegebenermaßen nicht wirklich einfach, das liegt aber in der Natur von anspruchsvollen Objekten. Wir werden auch weiterhin die Unterstützung der HCNG-Partner in Anspruch nehmen, wo es erforderlich ist. Darüber hinaus ist das Haus Böhmler mit Blick auf Beratung und Abwicklung solcher Projekte aufgrund des traditionellen Geschäftsmodells in der glücklichen Situation, auf diverse Fachabteilungen und deren Spezialisten zurückgreifen zu können. Das hat schon zuvor gut geklappt und macht uns die Sache sicherlich leichter. Aber es bedarf auch heute noch eines nicht zu unterschätzenden Fingerspitzengefühls, alles unter einen Hut zu bringen.

▷ *In welchem Zeitraum haben Sie die Arztpraxen ausgestattet? Hat das HCNG-Konzept den gesamten Planungs- und Einrichtungsprozess beschleunigt?*

► **Thomas Böhmler:** Beschleunigen kann dieses Konzept vor allem den Entscheidungsprozess. Allerdings auch nur dann, wenn man

einem für das Konzept aufgeschlossenen Arzt gegenüber steht. Die Zeitspanne für die Ausstattung einer Praxis ist je nach Größe und Umfang individuell verschieden.

▷ *Wie war die Kunden-Reaktion (Arzt, Personal und Patienten)? Bezogen auf die Kundenzufriedenheit und die Patientenfrequenz: Wissen Sie, ob sich die Umgestaltung der Praxen bereits wirtschaftlich gelohnt hat?*

► **Thomas Böhmler:** Was Patientenfrequenz und die Wirtschaftlichkeit anbetrifft, liegen mir noch keine aussagefähigen Zahlen vor. Meist verliert sich der Kontakt nach Fertigstellung bzw. geht im laufenden Tagsgeschäft unter. Jedoch gibt es in zunehmenden Maße Empfehlungen aus dem Kreis der Ärztekollegen. Das lässt Rückschlüsse darauf zu, dass das Konzept und Ausführung zufriedene Kunden generiert. Ein positives Echo ist in nahezu allen Fällen vom Personal zu vernehmen.

▷ *Sind noch weitere Einrichtungen nach HCNG-Kriterien geplant?*

► **Thomas Böhmler:** Wir sind laufend in Gesprächen mit potentiellen Kunden. Interessant könnte es werden, wenn uns der Durchbruch bei einem bundesweit agierenden und auf Zahnarztpraxen spezialisierten Einrichter gelingen sollte. Das bedarf jedoch noch einiger Überzeugungsarbeit bei allen Außendienstmitarbeitern dieses Unternehmens. In jedem Fall bleiben wir am Ball, wo immer es geht.

▷ *Angesichts der demografischen Entwicklung in Deutschland: Wie wird sich, Ihrer Meinung nach, zukünftig der Einrichtungsmarkt im Health & Care sowie Home & Care Bereich verändern?*

► **Thomas Böhmler:** Das Geschäft werden die machen, die die ansprechenden Konzepte in Verbindung mit einer verlässlichen Umsetzung bieten können. Der Wunsch und die Forderung nach ganzheitlichen Einrichtungskonzepten ist spürbar steigend.

▷ *Bitte schauen Sie für uns noch weiter in die Zukunft und teilen Sie uns Ihre ersten Assoziationen mit: Wie sieht eine Zahnarztpraxis im Jahr 2050 aus? Und ein Seniorenheim?*

► **Thomas Böhmler:** Das ist in Abhängigkeit der finanziellen unterschiedlichen Klientel differenziert zu beantworten. Die gut betuchte Klientel wird sicherlich neben dem Anspruch nach medizinischer Spitzenleistung dort hingehen, wo darüber hinaus ein Mehrwert geboten wird. Sowohl eine Zahnarztpraxis als auch ein Pflegeheim werden meiner Einschätzung nach dem Bedürfnis nach Wohl- und Wohnfühlerlebnis in Ergänzung zum Trend des eigenen Zuhauses gestaltet und eingerichtet werden. Selbst eine Großzügigkeit der Räumlichkeiten, extra Service während der Wartezeiten, ansprechend gestaltete Raumgestaltung, musikalische Untermalung und komfortable Parkplatzmöglichkeiten werden selbst Minimalisten nicht mehr zufrieden stellen können. Mal sehen, welches Gestaltungskonzept für ein Pflegeheim mich einmal selbst im Jahr 2050 begeistern wird.

▷ *Vielen Dank für das Gespräch!*

Kontakt:

Thomas Böhmler

Health & Care Network Partner

Böhmler Einrichtungshaus GmbH, München

Tel.: 089/21360

Fax: 089/2136100

info@boehmler.de

www.boehmler.de



Raum für Raum

Team 77 Praxiseinrichtungen setzt auf Mehrwert „Wohlfühlen“



Die arzt- und patientengerechte Raumgestaltung ist die Aufgabe von Team 77, einem Unternehmen, das sich auf die Planung und Ausführung von Praxis-Einrichtungen spezialisiert hat. Der Anspruch des 1977 gegründeten Familienunternehmens stimmt mit den Grundsätzen der Health & Care Network Group überein: eine im wahrsten Sinne des Wortes „ansprechende“ Farb- und Raumgestaltung sorgt für eine positive Einstimmung – vom ersten Augenblick an. Sie wirkt sich auf Praxisinhaber, Patienten und Mitarbeiter entspannend aus. Im Idealfall wirbt die Praxis neue Patienten durch Weiterempfehlungen. Team 77 verbindet anspruchsvolle Entwicklung mit hochwertiger Ausführung. Das Ergebnis: Funktionale Räume mit lebenswerter Atmosphäre. Planung und Betreuung liegen in der Hand erfahrener Innenarchitekten.

Durch eigene Fertigung von Einrichtung und Ausstattung können maßgeschneiderte Konzepte kostengünstig realisiert werden. Ergänzend werden neueste Beleuchtungssysteme und Medizintechnik von Top-Lieferanten integriert. Der Kunde wird vom Beginn der Planungen bis hin zur Ausführung und Vollendung betreut und beraten. Dabei legt das Team 77 großen Wert darauf, dass eine Arztpraxis nicht nur eine Aneinanderreihung von Funktionsräumen ist, sondern dass eine gut eingerichtete Praxis neben einer optimierten Funktionsplanung auch ein frohes Lebensgefühl vermittelt und ausstrahlt.

Wie werden Aufträge abgewickelt?

Zunächst wird ein auf Räumlichkeiten, Fachrichtung und Aufgabenstellung zugeschnittenes Konzept entwickelt – inklusive eines maßstabgerechten Funktions- und Einteilungsplans. Anschließend kommt es zur Objektbegehung: Vor Ort wird zum Beispiel die Beschaffenheit von Fußböden, Decken, Wänden, Beleuchtung, Elektro- und Sanitärinstallationen, Unterverteilung und Statik analysiert. Aufmaß und Auf-

nahme der baulichen Veränderungen und der vorhandenen Ausstattung fließen ebenfalls in das neue Praxis-konzept ein. Für die Möblierung werden 3D/CAD-Zeichnungen erstellt. Trockenbau, Elektro- sowie Sanitärinstallationen werden ebenso detailliert geplant wie EDV-, Medizin- und Beleuchtungstechnik. Farb-, Boden-





und Verschattungskonzepte runden die Planung ab.

Falls erforderlich, wird zunächst das alte Inventar demontiert und umweltgerecht entsorgt. Das erledigen Handwerker, die der Kunde selbst benennen kann oder vom Team 77 empfohlen werden. Die Einhaltung von Festpreisen und Fixterminen ist selbstverständlich.

Die neuen Praxismöbel werden mit passender Beleuchtung und Dekoration montiert. Zum Schluss werden alle Gewerke sorgfältig geprüft und abgenommen.

Kunden- und Patientenwünsche kennen

Voraussetzung für jede Planung ist eine Checkliste, die der Kunde erstellt, um seine Interessen und Wünsche zu formulieren. „Als Praxis-Einrichter muss man sich mit dem Ablauf in Arztpraxen sämtlicher Fachrichtungen auskennen und na-

Helle, teilweise geschwungene Flure in ansprechender Farbgestaltung führen die Patienten zu den Behandlungsräumen.

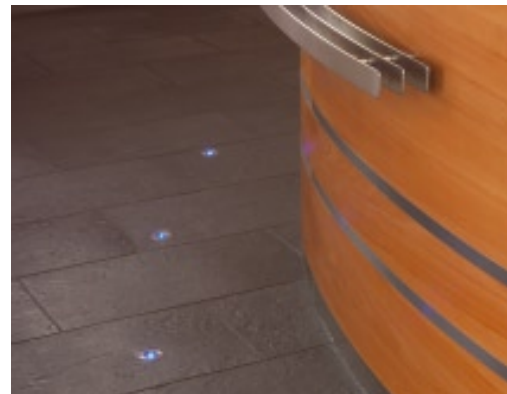


Ob beim Augenarzt oder Zahnarzt – in den Funktionsräumen sorgt eine zweckmäßige Anordnung der Ausstattung für effizientes Arbeiten.

türlich über die gesetzlichen Bestimmungen in punkto Hygiene, Beleuchtung oder Klimatechnik informiert sein“, so Senior-Geschäftsführer Ernst Wetzel. Schließlich kaufe der Kunde eine Lösung für seine ganz individuellen Anforderungen und müsse sofort spüren, dass er sich in den richtigen Händen befindet. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die intensive Kostenanalyse für den Praxisum- oder -neubau. Fehlinvestitionen sollen so vermieden werden.

Speziell bezogen auf die Einrichtungsplanung, Farb- und Materialberatung, Gestaltung von Fußböden bis zur Decke: Der vom Innenarchitekten durchgestaltete Praxisbereich im Stil der Zeit zeichnet sich durch eine angenehme Atmosphäre aus. „In diesem Zusammenhang werden wir in Zukunft sicherlich das Netzwerk der HCNG-Partner nutzen, denn der Anspruch für Arzt wie Patient über den Aspekt Wohlfühlen einen Mehrwert zu schaffen, ist deckungsgleich“, ergänzt Carsten Wetzel, Geschäftsführer Team 77.

Schließlich kann mit der Gestaltung der Räume die Einzigartigkeit der Praxis unterstrichen werden. Stärken und Schwerpunkte der Praxis werden so wahrnehmbar, etwa



Indirekte Beleuchtung, wie hier im Boden integriert, sorgt für angenehmes Licht und dient zugleich als wegweisende Orientierungshilfe.

durch die Materialauswahl. Billiglösungen von der Stange seien fast immer der falsche Weg. Natürlich müssen Arzt und Praxisteam gerne in den Räumen arbeiten. Ebenso wichtig ist aber, dass alle Gestaltungselemente das Wohlfühlen der Patienten fördern – deshalb heißt die Devise: Alles mit den Augen der Patienten prüfen.

Kontakt:

Carsten Wetzel

Health & Care Network Partner
Team 77 Praxiseinrichtungen
Büro- und Objekteinrichtungen, Erkrath
Tel.: 02104/93774-0
Fax: 02104/93774-23
info@team77.de
www.team77.de



Räume, die gut tun

Innenarchitektur nach wohnpsychologischen Aspekten

Wir kennen das alle: es gibt Räume, in denen wir uns wohl fühlen, in denen wir uns gerne aufhalten, deren Atmosphäre, Licht und Farbigkeit uns gut tun. Und das Gegenteil: Räume in denen wir uns spontan unwohl fühlen, deren Raumwirkung wir kühl, abweisend oder aber überladen und bedrückend empfinden. Räume wirken immer – und auf jeden. Die Innenarchitektin Elke Rabl-Schmidt erläutert, wie diese Unterschiede entstehen und wie man sie mit innenarchitektonischen Mitteln beeinflussen kann.



Innenarchitektin Elke Rabl-Schmidt schafft Räume zum Wohlfühlen.

Niemand kann sich der Architektur und ihrer Wirkung entziehen. Unser Körper reagiert unmittelbar auf jeden Raum, den wir betreten. In Sekundenbruchteilen setzt er um, was ihm unsere Sinne als Wahrnehmung übermitteln. Der Blutdruck, der Puls, die Gehirnströme, die Atemfrequenz ändern sich. Selbst wenn unser Bewusstsein zu dem Ort, den wir betreten haben, noch keine Meinung hat – unser Körper kennt sie bereits. Wir können einen Raum nur mögen, wenn sich unser Körper darin wohl fühlt. Die Reaktion ist messbar. Und sie ist nicht bewusst zu steuern.

Räume wirken auf

- den Körper: durch ihre bauphysikalischen Eigenschaften
- auf das Bewusstsein: durch die Materialien und deren Verarbeitung

■ auf das Unbewusste: durch die „feinstoffliche Umgebung“, ihre Atmosphäre, den Geruch, die Akustik, ihre Farben und Formen. Gibt es nun ein Rezept für die Gestaltung von „Wohlfühlräumen“? Allgemeingültige Regeln gibt es nicht – wichtige Kriterien und Funktionen, die jede Wohnumgebung erfüllen sollte, hingegen schon.

Schutz und Sicherheit

Das sind die wichtigsten aller Bedürfnisse, die jeder Mensch in seiner Wohnumgebung erfüllt haben muss. Ohne sie sind Entspannung und Wohlfühlen nicht möglich. Die Ursache dafür stammt aus den Anfängen unseres Seins. Jahrmillionen der Entwicklung – die Höhlenzeit hat mehr als eine halbe Million Jahre gedauert – haben uns diese Muster tief in die Gene geprägt.

Machen Sie einen Test! Gehen Sie in ein leeres Restaurant, das nicht Ihr Stammlokal ist, und beobachten Sie, an welchen Platz Sie sich wohl setzen werden.

Sie wählen einen mit der Wand im Rücken, der Ihnen möglichst freie Sicht über den Raum und auf den Eingang gewährt? Die meisten Menschen tun das. Und die nächsten Gäste? Sie suchen sich ähnliche Plätze. Erst wenn das Lokal sich füllt, finden sich notgedrungen Gäste für die Tische in der Mitte.

Übertragen auf die Idee eines behaglichen Raums, der Sicherheit und

Überblick gewährt und dabei Kommunikation ermöglicht, auf einen Gemeinschaftsraum in einer Pflege- oder Senioreneinrichtung: Ein Raum in überschaubarer Größe, mit angemessen großen Fenstern und freiem Blick nach draußen. Der Ausblick aus sicherer Distanz, eine beschützende Wand zum Flur und Möbel, die Behaglichkeit vermitteln. Nicht umsonst sind hohe Ohrensessel Lieblingsplätze. Der hohe Rücken und die Ohrenbacken geben Schutz und Sicherheit.

Abends werden die Gardinen zugezogen. Bei Dunkelheit, und das ist in den Wintermonaten bereits ab 17 Uhr, wirken große Fenster ohne Store wie dunkle Löcher, durch die man angestarrt wird – ein äußerst unangenehmes Gefühl. Gardinen sind in diesem Bereich mehr als nur Fensterdekoration oder eine Möglichkeit der Verdunkelung. Sie dienen zum einen der wohnlichen Gestaltung, zum anderen aber stellen sie die einfachste Möglichkeit zur Verbesserung der Raumakustik dar, ein Aspekt, der bei zunehmender Schwerhörigkeit und dem damit verbundenen veränderten Lautstärkenempfinden besonders wichtig ist.

Privatheit und soziale Kontakte

Fast jeder Mensch braucht, zumindest zeitweise, einen Rückzugsraum. Dieser muss im Seniorenheim nicht das Bewohnerzimmer alleine sein. Flurerweiterungen, Nischen und ru-



Wohnliche Möblierung eines Gemeinschaftsraums

hige Sitzecken in öffentlichen Bereichen sind Orte, die ebenfalls dem Rückzug und dem stillen Beobachten und Verweilen dienen, ohne dass der Bewohner sich der Gemeinschaft komplett entziehen muss.

So wichtig wie die Möglichkeit des Alleinseins, ist das Bedürfnis nach sozialen Kontakten, nach Gemeinschaft. Innerhalb einer Wohngemeinschaft oder Wohngruppe gibt es einen Hauptaufenthaltsbereich, in dem sich ein Großteil des täglichen Lebens abspielt, ähnlich einem Wohn- und Esszimmer einer häuslichen Umgebung. Daraus leiten sich auch die grundsätzlichen Aspekte zur Gestaltung dieser Räumlichkeiten unter milieutherapeutischen Gesichtspunkten, besonders natürlich im Demenzwohnbereich, ab.

Das gemeinsame Essen ist für viele Heimbewohner das Highlight des Tages, ein sinnlicher und oft auch kommunikativer Höhepunkt im Tagesablauf. Es strukturiert die Zeit nicht nur im Alltag, sondern unterscheidet auch Festtage, profane und besondere Anlässe. Das Essen ist eine Möglichkeit zur Anregung und Kommunikation, selbst bei hochbetagten und schwer dementen Menschen stimulieren Düfte von Essen die Sinne.

Die Qualität des Essens und die Umgebung, in der das Essen einge-

nommen wird, sind wesentliche Aspekte, älteren Menschen Achtung zu vermitteln. Das damit verbundene Gefühl der gesteigerten Lebensqualität betrifft die Selbstachtung und das Gefühl der eigenen Würde, das für die betagten Heimbewohner besonders wichtig ist.

Gewachsene Umgebung

Ziel der Gestaltung muss hier sein, eine „gewachsene“, wohnliche Umgebung zu schaffen. Im Gegensatz zur heimtypischen Möblierung zeichnet sich eine wohnmilieutypische Möblierung z.B. durch den Einsatz von Einzelstücken anstelle eines Einheitsmobiliars aus.

Ein Stuhlmodell mit verschiedenen gestalteten Rückenlehnen, mit und ohne Armlehnen und natürlich unterschiedlichen Bezugstoffen innerhalb einer Farbfamilie und/oder verschiedenen Webmustern sind eine Möglichkeit, dem institutionellen Charakter entgegen zu wirken. So können in einem Wohngruppenraum durchaus unterschiedliche Stühle stehen, die Stühle sind trotzdem stapelbar, der Gesamteindruck harmonisch und der Bewohner hat die Möglichkeit, sich seinen Stuhl auszusuchen.

Farbe und Licht

Appetitanregend und kommunikationsfördernd sind gelb-orangerote Töne, sonnige, heitere und warme Farben. In Aufenthaltsbereichen, in denen die gemeinsamen Mahlzeiten eingenommen werden, muss bei der Intensität und Quantität der Farbflächen allerdings beachtet werden, dass die Farbigkeit des Raumes nicht mit der Farbe der Speisen konkurriert.

Bei der Beleuchtung gilt, wie auch in der häuslichen Wohnumgebung, dass neben einer Grundbeleuchtung Lichtinseln mit atmosphärischen Leuchten geschaffen werden sollen. Das können beispielsweise Tisch-



Gemeinsames Essen und Wohnen stärken das soziale Zugehörigkeitsgefühl.

leuchten am Fensterbrett oder auch Stehleuchten in einer Raumecke sein. Im Essbereich ist die Beleuchtung mittels Pendelleuchten über den Tischen den Deckenleuchten vorzuziehen, welche an Deckenschienen befestigt und entlang der Schienen flexibel sind. Pendelleuchten vermitteln Geborgenheit und Normalität. Die Lichtfarbe sollte, sofern die künstliche Beleuchtung nicht permanent tagsüber fehlendes Tageslicht ersetzen soll, ähnlich der Lichtfarbe einer Glühlampe, warmweiß sein.

Räume zum Wohlfühlen – sinnliche Gestaltung, differenziertes Licht, harmonische Farb- und Materialwahl und die Bedürfnisse der Bewohner im Zentrum aller Planungen und Überlegungen. Gesteigertes Wohlbefinden lässt sich zurzeit mit den klassischen Methoden der Kostenrechnung noch nicht erfassen. Die Auslastung eines Hauses, das Wohlbefinden und die Gesundheit von Bewohnern, ihren Angehörigen und des Personals sprechen aber eine eigene und deutliche Sprache.

Kontakt:

Elke Rabl-Schmidt, Dipl.-Ing. (FH)

Innenarchitektur, Regensburg

Tel.: 0170/4005813

rabl@doppelpunkt-innenarchitektur.de

www.doppelpunkt-innenarchitektur.de



Slow-Food und Orangenduft

Genesungsfördernde Entspannung im Darmstädter Alice-Hospital

Es ist ein komplexes Zusammenspiel der Arbeit von Architekten, Innenarchitekten und Gestaltern, der Inszenierung von Licht und Farbe, Stoffen, Bodenbelägen und Mobiliar: All das schafft Atmosphäre in funktionalen Räumen. Freilich ist dies alles nichts ohne die Fürsorge der Pflegenden und Ärzte – soweit bekannt. Die Einsicht aber, dass der Mensch auch gern isst und am liebsten gut, und dass er ganz individuelle Bedürfnisse hat, motivierte das Alice-Hospital in Darmstadt zu deutlichen Akzentsetzungen: Ein eigener Wohlfühlberater umgibt die Patienten, und in der Küche fördert man mit der Befolgung der Slow-Food-Kriterien täglich Glücksgefühle – bei Patienten, Besuchern und Mitarbeitern.

Wenn aus einigen Zimmern des Darmstädter Alice-Hospitals so originelle Duftnoten wie Orange oder Lemongras strömen, dann ist das wahrscheinlich das Werk von Hubert Steinert. Sein Job: Leiter des Zentrums Ganzheitliche Gesundheit und Wohlfühlberater für die Patienten. Er weiß, wie man mit Farben und Gerüchen einen Krankenhausaufenthalt angenehmer gestalten kann. So setzt er beispielsweise Aroma- und Farbtherapielampen ein: Lavendeldüfte dienen der Beruhigung, Orangenduft der Entspannung und für Patienten, die hellwach und konzentriert sein wollen, hält er Lemongras bereit.

Entspannung vor und nach der Operation

Laut Steinert wünschen sich rund 80% aller Deutschen eine Komplementärmedizin und naturkundliche Verfahren. Dazu gehören Anwendungen aus der traditionellen Chinesischen Medizin wie Akupunktur, aber auch Hypnosen gegen Stress, Massagen oder Hilfestellung bezüglich der richtigen Ernährung. Mit solchen Angeboten trägt er nicht unerheblich dazu bei, dass Ängste, z.B. vor Operationen, reduziert werden und die Patienten im Anschluss daran leichter gesunden. „Viele Patienten“, betont Steinert, „sind oft erst

einmal überrascht, wenn ich frage, wie es ihnen geht und damit nicht meine, wie ihr aktueller Gesundheitszustand ist“. Oft helfe bereits ein Gespräch, damit der Mensch sich besser fühlt, ist seine schlichte Erfahrung: „Unser Thema muss doch sein: Wie werden die Patienten so schnell wie möglich wieder gesund?“.

Ein weiterer Baustein dieser die Schulmedizin ergänzenden Strategie im Alice-Hospital ist die Küche der Klinik: „Slow Food“ heißt hier der Schlüssel zum Wohlfühlen – für Patienten, aber übrigens auch für viele Darmstädter, die hier noch nie Patient gewesen sind und nur zum Essen

Genießen und genesen im Restaurant des Darmstädter Alice-Hospitals



Gut, sauber, regional, fair – Die Slow-Food-Kriterien im Alice-Hospital





vorbeikommen. Der Begriff kommt ursprünglich aus Italien und fasst bestimmte Merkmale für die Qualität von Nahrungsmitteln zusammen.

Gut, sauber, regional und fair

Diese Kriterien schreiben zunächst einmal vor, dass das angebotene Produkt gut schmecken und ansprechend präsentiert sein muss. Es darf keine Zusatzstoffe wie Geschmacksverstärker, keine Düngemittelreste oder sonstige Zutaten enthalten, die nicht ökologisch erforderlich sind. Schließlich müssen die Nahrungsmittel aus der eigenen Region stammen, das heißt aus einem Umkreis von nicht mehr als etwa 50 Kilometern. Dabei wird vor allem darauf geachtet, dass fair produziert wird. Darunter wird ein kooperativer und persönlicher Umgang mit den Lieferanten verstanden, der nicht durch Zwischenhändler vermittelt wird und dadurch für den Käufer kontrollierbar ist. Fairness bedeutet darüber hinaus, dass der Bauer mit seinen Mitarbeitern einen aufrichtigen Umgang pflegt.

Bei den immerhin rund 600 Mittagessen, die hier jeden Tag zubereitet werden, ist die Verwirklichung dieser Grundsätze sehr anspruchsvoll, wie

Selbst die Schnitzelpanade stammt von einem Biobäcker in der Nachbarschaft



Manfred Fleck, Marketingchef der Klinik, erläutert. „Wir mussten erst mal Produzenten in der Region finden, die auch entsprechende Stückzahlen liefern können.“ Schließlich dürfen die Schlachttiere tatsächlich nur aus der Region kommen, nichts darf zugekauft werden. Ständige Kontrolle ist unabdingbar – deshalb pflegt das Haus einen sehr engen Kontakt zu den Erzeugern.

Unterstützung aus Italien – Panade vom Biobäcker

Bei dieser Kontaktpflege und Kontrolltätigkeit hat sich das Alice-Hospital Hilfe geholt: Es wird durch einen deutschen Mitarbeiter von Slow Food Italien, dem Gründungsverband der Slow-Food-Bewegung und Kooperationspartner der Klinik beraten. Der Kollege ist gleichzeitig Mitarbeiter am San Giovanni-Hospital in Turin und hat an der dortigen Hochschule studiert. Er kontrolliert die Erzeuger vor Ort und berät auch bei der Zusammenstellung der Gerichte – dabei hilft, dass der Deutsche sich auch mit der uns vertrauten Schweineleende mit Bandnudeln und Salat auskennt. Er achtet darauf, dass wirklich alle Zutaten aus der Region kommen. Diese Denkweise wird konsequent angewendet: Auch Pfeffer wird man hier also vergebens suchen. Er wird ersetzt durch Kräuter oder andere Zutaten. Die Saucen werden durch Mehl aus der Gegend angepöckelt und selbst die Panade für die Schnitzel wird aus Brötchen gemacht, die aus einer kleinen Bio-Bäckerei aus der Umgebung stammen.

Verbundenheit mit der Region

Das Alice-Hospital möchte mit diesem Slow-Food-Gedanken auch seine Verbundenheit mit Darmstadt und Umgebung zum Ausdruck bringen. Dies kommt, so Manfred Fleck, bei den Patienten und Besuchern sehr



Entspannen im Wintergarten

gut an: Mancher Hof, der hier zu den Lieferanten gehört, ist ihnen selbst vom Einkaufen bekannt, sie wissen das Angebot gesunden Essens ohne E-Nummer-Zusätze zu schätzen. All das trägt dazu bei, dass man sich wohl fühlt, wenn man sich im Krankenhaus aufhält oder aufhalten muss.

Und wenn man nun aber gerne Bananen isst? Oder auch im Winter einen schönen Tomatensalat zum Essen haben möchte? Mit solchen Wünschen, die nicht selten auch mit bestimmten gesundheitserforderlichen Diäten verbundene Notwendigkeit darstellen, kann man hier ohne weiteres umgehen. Die Patienten können sich auch für eine konventionelle Ernährung entscheiden. Denn, betont Fleck, „wir wollen ja nicht missionieren, sondern ein qualitativ hochwertiges Angebot für alle bereitstellen.“

Kontakt:

Manfred Fleck

Stiftung Alice-Hospital, Darmstadt
Tel.: 06151/402-1400
Fax: 06151/40288-1400
manfred.fleck@alice-hospital.de
www.alice-hospital.de



Intuitiv geleitet

Orientierung durch Innenarchitektur- und Farbkonzepte

Lange gleichförmige Flure mit immer wiederkehrenden Doppeltür-Rhythmen, die symmetrisch angeordnet sind, geben keinerlei Hinweise auf das richtige Zimmer. Selbst wenn die Türen offen stehen und man in die Bewohnerzimmer hineinblickt, erkennt man kaum Unterschiede. Die häufig verwendeten Etagenfarben alleine geben jedoch keine Orientierung. Ein Beitrag von der Innenarchitektin Sandra Grimm.



Sandra Grimm
Dipl.-Ing. Innenarchitektur

In vielen Pflegeheimen gibt es ein Farbleitsystem, das zur Orientierung dienen soll: Jedes Stockwerk hat eine eigene Farbe, die sich im Bodenbelag, der Wandfarbe und sogar in den Polsterstoffen und Handläufen wiederholt: Rot – Gelb – Grün – Blau: immer in farbiger Monokultur und mit der Wirkung, dass die gesamte Farbatmosphäre in den einzelnen Etagen sehr einseitig ausgeprägt ist.

Es ist kaum zu glauben, dass diese überholte Auffassung immer noch Anwendung findet, zumal diese längst auch in ihrer Wirksamkeit wissenschaftlich widerlegt ist. So wurde in einer Diplomarbeit zur angewandten Psychologie an der Universität Regensburg anhand einer Untersuchung zur Orientierung in einem Parkhaus nachgewiesen, dass sich

die meisten Menschen anhand von Zeichen orientieren und nur sehr wenige an Etagen-Farbmarkierung.

Beim Einsatz von Farbe als reine Signalfarbe wird völlig außer Acht gelassen, dass Farben durch ihre biologische Wirkung auf den Menschen deutlichen Einfluss auf das Wohlbefinden haben. Im ungünstigsten Fall erzeugen solche einseitigen Farbgestaltungen „räumlichen Stress“. Die „Rote Etage“ kann durch farbige Überreizung z.B. Aggression und Hektik auslösen, während in der „Blauen Etage“ klinische Kälte vorherrscht und depressive Stimmung erzeugt wird, ein Übermaß an Gelb erzeugt bei manchen Menschen sogar Kopfschmerzen.

Das Zuhause für ältere Menschen

Ein Pflegeheim ist als Zuhause für ältere Menschen ein Ort für dauerhaftes Wohnen und die meisten der Bewohner verbringen den ganzen Tag in den Räumen ihrer Pflegestation. Der menschliche Körper kann sich bis zu einem gewissen Maß vorübergehend gegen „räumlichen Stress“ wehren. Wenn man allerdings bedenkt, dass in Pflegeheimen die meisten Bewohner körperlich geschwächt und nicht mehr mobil sind, werden sie ständig von ihrer jeweiligen Etagenfarbe geradezu „bombardiert“. Und: Wie soll man sich orientieren, wenn eine ganze Etage gleich aussieht?

Das Argument, dass Etagenfarben der Orientierung dienen, ist in Pflegeheimen nur insoweit sinnvoll, als diese Farbigkeit sich im unmittelbaren Zugangsbereich abspielt – also bei den Türen des Aufzugs und der Treppenhäuser, dort wo sich der Besucher orientieren muss. Für die Bewohner spielt die vertikale Orientierung eine untergeordnete Rolle, denn sie können oftmals ihre Wohnetage allein gar nicht mehr verlassen. Für sie ist vor allem die horizontale Orientierung im Wohnbereich wichtig. Sie müssen ihr Zimmer finden, den Speiseraum, das WC. Aus dieser Erkenntnis folgt, dass sich verschiedene Farbatmosphäre innerhalb einer Etage abwechseln sollten – was gleichzeitig durch die ausgewogene und abwechslungsreiche Farbgestaltung zu einer die Sinne anregenden Umgebung führt und als Orientierungssystem das Unterbewusstsein anspricht.

Altersbedingte Sehbehinderung berücksichtigen

Generell müssen bei Farbgestaltungen in Altenheimen die Auswirkungen der altersgerechten Sehbehinderung berücksichtigt werden, unter der fast alle Bewohner leiden. Durch verschiedene Augenerkrankungen – z.B. Linsentrübung oder Grauer Star – sehen ältere Menschen unscharf, sind blendungsempfindlich und nehmen Farben oft sehr vergraut



Farbgestaltung einer Bewohneretage als intuitive Orientierung: Die Farbigkeit wechselt im Flur von Zone zu Zone. Wichtig: genügend weiße Flächen lassen, damit die Farb- atmosphäre nicht überreizt wird. (AWO Seniorenzentrum Hardtwald, Eggenstein).
Fotos: Sandra Grimm, Doppelpunkt.



war, was vor allem Blau- und Grün-
töne betrifft. Farben müssen deshalb
kontrastreich, vergleichsweise hoch
gesättigt und trotzdem für alle Men-
schen in erträglicher Menge einge-
setzt werden. Und ganz wichtig: das
Auge benötigt auch neutrale Flächen
in Weiß um sich vom „Farbesehen“
erholen zu können.

Zuerst die grundlegenden Bedin- gungen untersuchen

Wenn in Pflegeheimen Orientie-
rungshilfen geschaffen werden sol-
len, müssen zunächst die grundle-
genden Bedingungen untersucht
werden: Kann der Bewohner die In-
formation wahrnehmen oder kann er
sie schlicht und ergreifend nicht se-
hen bzw. erkennen?

- Ist überhaupt eine Beschilderung vorhanden?
- Sind die Schilder in Augenhöhe der älteren Menschen, also zwischen 1,30 m und 1,50 m Höhe, bei Roll-

stuhlfahrern entsprechend nied-
riger?

- Ist die Schrift lesbar, d.h. groß ge-
nug, gut lesbarer Schrifttyp, kon-
trastiert die Beschriftung deutlich
zum Hintergrund?
- Sind die Symbole verständlich?
- Irritiert eine Spiegelung auf der
Beschilderung und beeinträchtigt
das Lesen?
- Ist es für altersbedingte Sehbehin-
derungen hell genug (Empfehlung:
500 lux auf Augenhöhe)?

Erstaunlicherweise werden diese
Punkte sehr oft nicht beachtet. Des-
orientierung ist in diesem Falle ein



Simulation: normales Sehen im Vergleich zu altersbedingter Sehbehinderung; Fotos: Sandra Grimm, Doppelpunkt

rein technisches Problem. Ein Standard-Beschilderungssystem funktioniert für ältere Menschen oft nicht. Viel zu hoch aufgehängte, kleine Namensschilder mit unlesbarer Schrift und dreistelliger Zimmernummer sind für Menschen mit altersbedingter Sehbehinderung schlichtweg unlesbar. Hingegen sorgen deutliche Kontraste für bessere Erkennbarkeit von Schrift, Gegenständen und Raumsituationen. Am besten wirkt ein starker Hell-Dunkel-Kontrast, z. B. bei der Markierung von Stufenkanten.

Licht und Beleuchtung als Teil des Leitsystems

Das Licht spielt eine wesentliche Rolle zur Orientierung. In Pflegeeinrichtungen werden viele Räume mit Kunstlicht beleuchtet – meistens Tag und Nacht gleich hell, mit der gleichen Lichtqualität. Beleuchtung wird in verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens aber auch zur unbewussten Wegführung eingesetzt, z. B. in Kaufhäusern. Der sogenannte „Point of Sale“ – das ist die Einkaufsfläche, auf die ein Kunde gezielt aufmerksam gemacht werden soll – ist besonders hell beleuchtet. Das helle Licht zieht uns magisch an – und wir gehen darauf zu. Andererseits mei-

den wir beim abendlichen Nachhauseweg dunkle Ecken und lassen uns vom Rhythmus der Straßenlaternen leiten.

Ähnlich kann Lichtgestaltung unterstützend zur Orientierung in Pflegeeinrichtungen eingesetzt werden. Wichtige Ziele und Wegekreuzungen sollten besonders hell beleuchtet werden, so dass Menschen über das Unterbewusstsein vom hellen Licht angezogen werden. Sie gehen dann automatisch in die richtige Richtung. Zum Beispiel wird das Auffinden des WCs erleichtert, wenn die Eingangstüre besonders hell beleuchtet wird.

Innenarchitektur und Farbgestaltung als „intuitives Leitsystem“

Wir bezeichnen Innenarchitektur- und Farbkonzeptionen, die vor allem das Unterbewusstsein ansprechen, als „intuitives Leitsystem“. Wohlfühlen und Sicherheit durch Orientierung sehen wir als ganzheitliche, integrierte Gestaltungsaufgabe.

Die Licht- und Farbgestaltung sollte also nicht nur architektur- oder subjektiv-ästhetischen Kriterien entsprechen, sondern auch verschiedene, spezifische Nutzerbedürfnisse berücksichtigen. Ein ausgewogenes Verhältnis von Anregung und Beruhigung, Ordnung und Variabilität,

Verwandtschaft und Kontrast kann die Orientierung im Raum unterstützen, ihn optisch aufwerten, den Raumeindruck strukturieren und beleben, das Gefühl von Orientiertheit, Sicherheit, Vertrauen verstärken und so entspannen und „räumlichem Stress“ vorbeugen.

Künstlerische Gestaltungselemente können darüber hinaus die räumliche Atmosphäre in besonderer Weise bereichern und – durch einprägsame Referenzpunkte – ebenfalls deutlich zur Orientierung beitragen. Ein solch integratives Gestaltungskonzept aus Licht, Farbe, Kunst, Beschilderung und Information ermöglicht – unter Berücksichtigung der Wahrnehmungsfunktionen und kognitiven Abläufe dieser speziellen Nutzergruppen – ein intuitives räumliches Leit- und Orientierungssystem, das erheblich mehr leisten kann als die üblichen Informations- und Beschilderungssysteme.

Kontakt:

Sandra Grimm

Dipl.-Ing. Innenarchitektur
Communication Management
Planungs- und Beratungsbüro, Pforzheim
grimm-innenarchitektur@t-online.de



Gesundheitsmarkt

Zuwachs für die Kommunikation

Das auf barrierefreies Bauen und seniorengerechte Innenarchitektur und Design spezialisierte Planungs- und Beratungsbüro Doppelpunkt expandiert. Die Inhaberrinnen Elke Rabl-Schmidt und Sandra Grimm werden von Liane Bley verstärkt. Zudem erweitert das Büro seine Innenarchitektur- und Designleistungen um den Bereich Communication Management. Dieses umfasst die strategische Beratung und Marketing-Kommunikation, die in umfassenden Gesamtkonzepten münden. Das Kommunikationsverständnis der Beraterinnen beschränkt sich nicht nur auf aufeinander abgestimmte klassische Marketing-Maßnahmen, sondern integriert Produktdesign und Innenarchitektur ins Konzept. So bekommt der Auftraggeber eine überzeugende, widerspruchsfreie Identität und sichtbare Marktvorteile.

www.doppelpunkt-innenarchitektur.de

Nationaler Gesundheitsgipfel gefordert

Der Deutsche Pflegerat (DPR) forderte die Einberufung eines nationalen Gesundheitsgipfels. Hintergrund hierfür sind die teilweise katastrophalen Arbeitsbedingungen in Krankenhäusern. „Pflege findet dort oft nur noch im Laufschrift statt“, kritisierte die Präsidentin des Pflegerats, Marie-Luise Müller. Allein in den vergangenen 13 Jahren seien in deutschen Kliniken über 50.000 Pflegestellen gestrichen worden – bei gleichzeitiger Zunahme der Pflegebedürftigkeit der zu versorgenden Patienten. Krankenhäuser bauten zuallererst Stellen im Pflegedienst ab, um ihre Finanzen zu sanieren, erklärte Rolf Höfert, Geschäftsführer des Deutschen Pflegeverbandes (DPV). Dies gefährde die Sicherheit von Patienten: Seien Krankenhausbetten personell unterbesetzt, steige dort die Zahl der Infektionen, Patienten lägen sich schneller wund oder stürzten beim Aufstehen, da keine helfende Pflegekraft da sei.

www.deutscher-pflegerat.de

Gütesiegel für Qualität und Hygiene

Die Neurologische Fachklinik Hilchenbach und SV Deutschland erhalten das „NRW-Smile“ für gut geführte Klinikküche. Das Verbraucherschutzministerium Nordrhein-Westfalen würdigt die Qualität der Dienstleistung mit einer Auszeichnung für die Hilchenbacher Klinikküche. Es handelt sich um die erste Rehaklinik im Kreis Siegen-Wittgenstein, die ausgezeichnet wurde. Das NRW-Smile wird vom Ministerium als Ergebnis der regelmäßigen amtlichen Betriebskontrollen an gute und sehr gute Betriebe verliehen.

www.sv-group.de

Ausschreibungen

Neubau ZfP in Friedrichshafen

Der im Jahr 2007 ausgeschriebene Wettbewerb zum Neubau eines psychiatrischen Krankenhauses in Friedrichshafen wurde zwischen vier deutschen Architekturbüros entschieden. Die Preissumme in Höhe von insgesamt 58.000 € wurde dabei zwischen den vier Wettbewerbsgebern wie folgt aufgeteilt: Der erste Preis, dotiert mit 19.000 €, ging an Huber Stadt Architekten und Bernhard Sattler, Büro für Landschaftsarchitektur aus Berlin. Für ihren zweiten Platz erhielten die Architekten Claus Anderhalten, Berlin, Thomanek Duquesnoy sowie Boehmans Landschaftsarchitektur aus Berlin eine Gewinnsumme in Höhe von 13.000 €. Der dritte Preis, dotiert mit 8.500 €, ging an das Architekten-Atelier Thoma, Almut Henne und Christian Korn aus Freiburg und der vierte Preis, bedacht mit 6.000 €, konnte an Freudenfeld + Kraus + Will in Zusammenarbeit mit Hubert Wendler, München übergeben werden.

Neubau für Psychiatrie und Somatik

Das Vivantes Netzwerk für Gesundheit hat im vergangenen Jahr einen städtebaulichen Wettbewerb für einen Neubau für Psychiatrie und Somatik in Berlin Hellersdorf ausgeschrieben. Der mit 39.000 € dotierte erste Preis ging dabei an die Berliner Hascher + Jehle Planungsgesellschaft in Arbeitsgemeinschaft mit Monnerjan Kast Walter aus Düsseldorf. Den zweiten Platz belegte das Team um sander.hofrichter architekten aus Ludwigshafen. Den dritten Preis verliehen die fünf Fachpreisrichter Dufrun Sack, Silvia Gmür, Christine Nickl-Weller, Jost Haberland und Stefan Triphaus an das Büro Numrich Albrecht Klumpp Architekten BDA aus Berlin.

Sanierung und Neubau

In Berlin hat das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung im Jahr 2007 einen Wettbewerb zur Sanierung eines denkmalgeschützten Observatoriums sowie für den Neubau eines kleinen Infrastrukturgebäudes für die Physikalisch-Technische Bundesanstalt in Berlin-Charlottenburg ausgeschrieben. Um die Kompetenz auf den Gebieten der Metrologie erhalten und weiter ausbauen zu können, bestand die zentrale Aufgabe darin moderne Laborräume für die bereits dort untergebrachte Biomedizinische Optik und die NMR-Messtechnik (nuclear magnetic resonance) herzurichten. Den ersten Platz der mit einer Wettbewerbssumme in Höhe von insgesamt 12.600 € bedachten Ausschreibung belegte dabei das Team hauber staudt architekten aus Berlin. Der zweite Platz ging an schulz & schulz Architekten aus Leipzig, und den dritten Rang belegte das Büro Benedict Tonon, das ebenfalls in Berlin ansässig ist.

Termine

Gesundheitsimmobilien der Zukunft

26.08. Düsseldorf
IIR Deutschland GmbH
Tel.: 069/244327-3391
romy.koenig@informa.com
www.iir.de

Seminar:

Gebäudereinigung im Krankenhaus

29.08.–29.08. Frankfurt
Landesinnung Hessen Gebäudereiniger
Tel.: 069/477700
info@gebaeudereiniger-hessen.de

4. Gesundheitswirtschaftskongress

10.09.–11.09. Hamburg
WISO HANSE management GmbH
Tel.: 030/49855032
info@gesundheitswirtschaftskongress.de

11. Hauptstadtkongress der DGAI für Anästhesiologie und Intensivmedizin

17.09.–19.09. Berlin
MCN Medizinische Congressorganisation Nürnberg AG
Tel.: 0911/39316-40
mcn@mcn-nuernberg.de
www.mcn-nuernberg.de

6. PRO PflegeManagement Kongress

25.09.–26.09. Berlin
PRO PflegeManagement Akademie
Tel.: 0228/82057408
www.ppm-akademie.org

Deutsches Demenzforum – Die Praxis-Tagung für den Umgang mit Demenzkranken

02.10. Köln
PRO PflegeManagement Akademie
Tel.: 0228/82057408
www.ppm-akademie.org

Selbststeuerungs-Werkstatt – ein Praxis-Seminar für Führungskräfte und leitende Mitarbeiter in der Altenhilfe

08.10.–10.10. Höhr-Grenzhausen
PRO PflegeManagement Akademie
Tel.: 0228/82057408
www.ppm-akademie.org

7. Internationaler Tag der Krankenhaushygiene „Resistenzentwicklung, Folgen und Konzepte“

15.10.–16.10. Villach LKH Villach
Tel.: +43/(0)4242/2082126
Rosalinde.Rumpold@lkh-vil.or.at
www.krankenhaus-hygiene.at

Interdisziplinäres Forum für Intensivmedizin und Intensivpflege (IFI)

22.10.–24.10. Göttingen
Medizinische Congressorganisation Nürnberg AG
Tel.: 0911/39316-40
ifii@mcnag.info



HCNG-Trailer deutschlandweit buchbar

Dahin gehen, wo die Kunden sind – mit der Firma Heineking aus Landesbergen

Die Idee, eine für alle beteiligten Unternehmen der Health & Care Network Group (HCNG) überall flexibel einsetzbare Informationsplattform zu nutzen, hat Räder bekommen. Denn mit dem ersten fahrbaren Health & Care Network Group-Trailer rollt seit April 2008 ein markantes Vermarktungsinstrument auf Deutschlands Straßen, das den Bekanntheitsgrad von Health & Care sowie Home & Care mit steigern dürfte.

Eine Hausmesse vor Ort veranstalten und das gemeinsame Gestaltungskonzept einprägsam näher bringen? Das ist kein Problem mehr. Ein in die Jahre gekommener Anhänger wurde von Heineking Logistik & Handels GmbH innerhalb von drei Monaten komplett „aufgerüstet“ und zu einem fahrbaren Messestand umfunktioniert. Auf 9,00 m Länge, 2,50 m Breite und 3,00 m Höhe präsentiert sich nun ein Publikumsmagnet, der schnell aufgebaut ist und zudem Kosten spart, da auf Außenflächen geringere Standgebühren verlangt werden.



Ob auf Messen, Gewerbeschauen oder Firmenevents – stets ausgestattet mit den kompletten Health & Care und Home & Care Kollektionen, lädt er Interessenten zum Gespräch in angenehmem Ambiente ein. Der Trailer ist nach den Gestaltungsrezepturen des Health & Care Konzeptes ausgestattet und bietet elegant verstaut von jedem Industriepartner die jeweiligen Mustermaterialien. Für eine firmeneigene Präsentation oder eine Vorstellung des Health & Care Konzeptes steht die entsprechende EDV-Technik inklusive eines 42 Zoll Großbildfernsehers zur Verfügung. Darüber hinaus bietet Heineking mit der Ambiente Software „Ambiente“ bei Bedarf ein Gestaltungsprogramm.



Vorgestellt wurde der HCNG-Trailer auf der Tagung „die Objekteure“ in München im April 2008. Seitdem war er auf mehreren Messen im Einsatz und kann jederzeit – auf Wunsch mit Personal – gebucht werden.

Kontakt:

Uwe Hotze

Gerd Steding

Health & Care Network Partner

Heineking Logistik & Handels GmbH

Tel.: 05025/89276

Fax: 05025/89262

uwe.hotze@heineking.de

gerd.steding@heineking.de

www.heineking.de

© Dan Kutz / www.photocase.de



Verliebt in Willy Birgel!

Kulturarbeit im Altenpflegeheim – ein Gespräch mit Michael Graber-Dünow

Der Sozialarbeiter und Altenpfleger Michael Graber-Dünow leitet seit 1997 das Justina von Cronstetten Stift in Frankfurt am Main. Seine Erfahrungen mit Kulturarbeit für alte Menschen hat er in seinem praktischen Handbuch „Das gibt's nur einmal – Kulturarbeit im Altenpflegeheim“ niedergeschrieben. abacus sprach mit dem Autor.

▷ **abacus:** Ihr Buch „Das gibt's nur einmal“ legt nahe, dass man die Stars von einst kennen sollte, wenn man Kulturarbeit im Altenpflegeheim betreiben will. Sie nennen Zarah Leander und – hier muss ich schon passen – Willy Birgel. Wer war das?

► **Michael Graber-Dünow:** Willy Birgel war ein Schauspieler, der vor allem in den 30er und 40er Jahren ein großer Star und Frauenschwarm war. Eine Bewohnerin erzählte mir, dass sie als junges Mädchen in Willy Birgel verliebt war. Und sie ist sicherlich kein Einzelfall. Birgel ist aber auch in gewisser Weise für diese Zeit typisch, denn neben Spielfilmen drehte er auch einige Propagandafilme für das NS-Regime. Nach dem Krieg erhielt er deshalb von den Alliierten Auftrittsverbot, konnte dann aber in den 50er Jahren wieder an alte Erfolge anknüpfen.

▷ Die Beschäftigung mit solchen Erinnerungen ist Aufgabe der Biografiearbeit, die heute zu einem Standardinstrumentarium der Arbeit mit alten Menschen geworden ist. Wie sieht diese Biografiearbeit praktisch aus – und wie beeinflusst sie die Kulturarbeit?

► **Michael Graber-Dünow:** Meines Erachtens geht es bei Biografiearbeit nicht darum, umfassende Daten-

sammlungen über Bewohner zu erstellen. Ich halte dies im Gegenteil sogar für problematisch, weil dadurch quasi „gläserne Bewohner“ geschaffen werden, die über keine Intimität und Privatsphäre mehr verfügen. Trotzdem ist der Austausch über die Vergangenheit wichtig.

Biografiearbeit ist letztlich Beziehungsarbeit und wir erfahren dort auch Dinge, die einen Zugang zu den Bewohnern eröffnen können. Auch „problematische Verhaltensweisen“ können wir dadurch unter Umständen besser verstehen. Und was die Kulturarbeit betrifft, sollte sie gerade bei dementen Bewohnern an ihre früheren kulturellen Erfahrungen anknüpfen, zum Beispiel mit alten Schlagern, an die sie sich noch aus ihrer Kindheit und Jugend erinnern. Dies kann zu ihrem Wohlbefinden beitragen. Aber nicht nur demente Bewohner werden gerne an diese alten Zeiten erinnert, die für sie prägend waren.

▷ **Demenz ist in zunehmendem Maße ein Thema für Altenpflegeheime. Und zu diesem Krankheitsbild gehört es auch, dass lange Vergangenes lebendiger und realer ist, als die unmittelbare Gegenwart. Das spräche für eine erinnerungsbetonte Kulturarbeit. Wie sind hier Ihre Erfahrungen?**

► **Michael Graber-Dünow:** Es ist immer wieder erstaunlich, was auch



Michael Graber-Dünow, Leiter des Justina von Cronstetten Stifts in Frankfurt am Main

demente Menschen noch für Fähigkeiten haben: Viele von ihnen kennen beispielsweise alte Lieder oder sogar Gedichte noch auswendig. Manche blühen geradezu auf, wenn man ihnen die Möglichkeit gibt, sich mit solch vertrauten Dingen zu beschäftigen.

▷ **Inwieweit kann man alten Menschen mit Neuem kommen? Besteht hier überhaupt Interesse?**

► **Michael Graber-Dünow:** Das ist sehr unterschiedlich. Ich glaube, dass Menschen, die zeitlebens Neuem gegenüber aufgeschlossen waren, diese Neugierde tendenziell auch im Alter bewahren. Menschen, die sich schon immer eher an Traditionelles und Gewohntes gebunden fühlten, werden auch im Alter kaum neue Interessen

Buchhinweis

Michael Graber-Dünow
„Das gibt's nur einmal“ – Kulturarbeit im
Altenpflegeheim; Hannover 2008,
ISBN 978-3-89993-195-2, 174 Seiten, 24,90 €



entwickeln. Sich mit Neuem auseinanderzusetzen bedarf aber natürlich auch in einem gewissen Maß kognitiver Fähigkeiten.

▷ *Wenn wir von der für die heutigen Alten entscheidenden Zeitspanne zwischen 1930 bis 1950 ausgehen: Welche Aspekte sind es, die man für die Kulturarbeit im Altenpflegeheim beherzigen muss? Können Sie das praktisch beschreiben?*

► **Michael Graber-Dünnow:** Um Missverständnisse zu vermeiden: Kulturarbeit sollte sich nicht nur an vergangenen Zeiten orientieren, sondern interessierten Bewohnern auch neue Erfahrungen ermöglichen. Trotzdem bereitet es den meisten Bewohnern mehr Freude, vertraute Lieder zu hören, alte Filme wieder zu sehen oder über vergangene Zeiten zu reden. Ihre Bedürfnisse sind aber trotz des gemeinsamen zeitgeschichtlichen Hintergrunds nicht einheitlich. Es gibt ganz unterschiedliche Interessen und Neigungen. Das hängt auch von ihrer schichtspezifischen Sozialisation ab. Ein Kulturprogramm sollte vielfältig sein, um möglichst vielen Geschmäckern gerecht zu werden. Um das musikalische Programm als

Beispiel zu nennen: Im Heim sollten Klassische Musik und Opernarien ebenso zu hören sein, wie Volksmusik, Schlager, Operette, Walzer oder auch Jazz. Vielleicht denkt der ein oder andere, dass Jazzmusik für die Altenhilfe viel zu modern wäre, aber ich meine dabei natürlich nicht Bebop, Cool-, Free- oder Rockjazz. In den 30er Jahren hatte der Swing seine große Blütezeit. Trotz des teilweisen Verbots durch die Nationalsozialisten enthielt auch die damalige Tanzmusik vielfach Jazzelemente. Das ist nur ein ganz kleines Beispiel dafür, dass ich solche Zusammenhänge kennen muss, um ein Kulturprogramm zu gestalten.

▷ *Würden Sie sagen, dass die Beschäftigung mit dieser Zeit gewissermaßen zur Ausbildung von Pflege Mitarbeitern gehören sollte – oder sind nicht die Bewohner oft ohnehin bereit, von sich aus „von früher“ zu erzählen?*

► **Michael Graber-Dünnow:** Ich glaube schon, dass historische Kenntnisse zum Handwerkszeug eines Altenpflegers gehören sollten. Natürlich erzählen alte Menschen gerne von früher. Das ist für uns eine ganz wich-

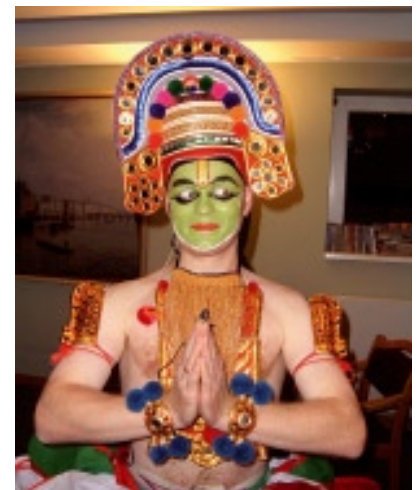
tige Informationsquelle. Aber ich muss das Erzählte auch einordnen und adäquat darauf eingehen können. Und dazu sind eben historische Kenntnisse notwendig. Bei dementen Bewohnern kann dieses Wissen dazu beitragen, dass ich die richtigen Stimulationen finde, die „Türöffner“ zu den Menschen, beispielsweise durch kulturelle Angebote.

▷ *Was sind die Eckpunkte einer guten Altenkulturarbeit? Können Sie uns einen Einblick in ein gelungenes Programm geben?*

► **Michael Graber-Dünnow:** Ein Kulturprogramm sollte breit gefächert sein. Aber es darf nicht aufgesetzt sein, sondern ich muss aus dem Dialog mit den Bewohnern wissen, was ihnen Freude bereitet, was ihnen wichtig ist. Daraus kann sich dann ein ganz buntes Programm ergeben, wie wir es auch in unserem Hause anbieten: Mit sehr viel Musik, Lesungen, Theateraufführungen, Kleinkunstangeboten und natürlich Feste und Feiern zu allen möglichen Anlässen. Dies trägt auch dazu bei, dass die Kommunikation untereinander gefördert wird. Es ergeben sich Gesprächsthemen, die Bewohner tau-



Die Tanzgruppe Sentimiento Andaluz



Das Thullal Tanztheater während der Indischen Woche im Altenpflegeheim Justina von Cronstetten Stift



sehen sich aus. Darüber hinaus sollten sie aber auch angeregt werden, im Rahmen ihrer Möglichkeiten und Interessen selbst aktiv und kreativ werden zu können.

▷ *Die Bewohner von Altenpflegeheimen haben unterschiedliche Lebenserfahrungen und Bildungshintergründe. Was bedeutet das für die Auswahl und das Niveau der Angebote?*

► **Michael Graber-Dünow:** Die Angebote müssen breit gestreut sein. Wenn ich zum 1. Mai eine Veranstaltung mit Arbeiterliedern anbiete, so werden sich natürlich nur die Bewohner dafür interessieren, die dazu eine Verbindung haben, die aus dem Arbeiter- und Gewerkschaftsmilieu kommen, wo es selbstverständlich war, an den Maidemonstrationen teilzunehmen. Der bürgerlichen Mittelschicht wird dies überwiegend fremd sein. Aber sie müssen ja auch gar nicht zu den Angeboten kommen. Es ist im Gegenteil sogar ein ganz wesentlicher Indikator für die Kultur eines Heimes, dass die Bewohner Wahlmöglichkeiten haben und auch sagen können: „Das interessiert mich nicht, da gehe ich nicht hin.“

▷ *Es kommen immer mehr Migranten, z.B. aus der Türkei, in die Altenpflegeheime – funktioniert hier die Integration? Ist das ein Thema für die Kulturarbeit?*

► **Michael Graber-Dünow:** Wir konnten in unserer Einrichtung bisher nur sehr wenige Erfahrungen mit Migranten sammeln. Die wenigen ausländischen Bewohner, die bei uns lebten, waren gut in die deutsche Gesellschaft integriert. Aber prinzipiell haben natürlich die meisten Migranten einen anderen kulturellen Hintergrund. Das fängt schon bei der



Oktoberfest im Altenpflegeheim

Sprache an: Wir konnten feststellen, dass mit zunehmender Demenz der Muttersprache eine immer größere Bedeutung zukommt. Viele haben außerdem eine andere Religion, andere Essensgewohnheiten, sie hören eine andere Musik usw. Gerade für die Zukunft wird es zunehmend ein Thema in den Heimen werden, auch für diese Menschen angemessene Angebote zu machen. Dem müssen die Einrichtungen Rechnung tragen. Und dabei stellt sich die Frage: Macht es Sinn spezielle Heime oder Abteilungen, beispielsweise für Moslems, anzubieten? Sicherlich kann man in solchen Einrichtungen deren Bedürfnissen sehr viel besser gerecht werden, andererseits trägt es aber auch zu ihrer gesellschaftlichen Separierung bei. Ich denke, wichtig wäre es, wenn die Betroffenen selbst die Wahl hätten: Gehe ich in eine Spezialeinrichtung oder in ein „normales“ Pflegeheim.

▷ *Sicher ist es auch wichtig, das lokale Umfeld, den Standort des Altenpflegeheims einzubeziehen. Funktioniert das nach Ihrer Erfahrung in der Praxis gut oder gibt es hier Schwellenängste von beiden Seiten?*

► **Michael Graber-Dünow:** Kulturarbeit sollte auch immer zugleich ein Teil der Gemeinwesen- und Öffentlichkeitsarbeit eines Heimes sein. Natürlich gibt es Schwellenängste und Vorbehalte gegenüber den Heimen. Aber gerade durch Kulturangebote kann man dem entgegenwirken und sie zumindest teilweise abbauen. Umgekehrt ist es aber auch wichtig, dass die Bewohner die Möglichkeit haben, regelmäßig „nach draußen“ zu kommen, um am öffentlichen Leben in der Gemeinde teilnehmen zu können. Dies ist ein ganz großes Bedürfnis vieler Bewohner, dem die Heime Rechnung tragen müssen.

▷ *Herr Graber-Dünow, besten Dank für das Gespräch.*

Kontakt:

Michael Graber-Dünow

Altenpflegeheim Justina von Cronstetten Stift GmbH, Frankfurt am Main

Tel.: 069/9758520

Fax: 069/97585275

altenpflegeheim@justina-von-cronstetten-stift.de

www.justina-von-cronstetten-stift.de



„Ich kenn’ doch die Blicke!“

Im Asta Nielsen Haus müssen sich homosexuelle Bewohner nicht erklären

Für schwule und lesbische Senioren ist 2008 durchaus ein historisches Datum: immerhin ist in diesem Jahr das europaweit erste Pflegezentrum eingerichtet worden, das sich speziell an ein homosexuelles Bewohnerpublikum richtet. Das beeindruckend große Interesse der internationalen Presse auf dieses Novum in der Pflegelandschaft zeigt die Bedeutung der Einrichtung: Von der „Süddeutschen“ bis zur „Welt“, von der „Libération“ bis zum „Corriere della Sera“ kamen Berichte – sogar japanische Journalisten standen auf der Matte des Asta Nielsen Hauses in Berlin.



Gemeinsam alt werden

Schwul zu sein oder lesbisch – das ist in unserer Zeit kaum noch etwas Besonderes. Nicht nur in Berlin und nicht nur unter Regierenden Bürgermeistern. Freilich ist das Thema für Ältere oft nicht ganz so einfach, besonders dann nicht, wenn sie pflegebedürftig sind: In dieser Situation kommen sie nämlich häufig in eine Atmosphäre, in der sie – etwa in einem Seniorenheim – die einzigen Homosexuellen sind. Und hier kommt dann etwas auf sie zu, was sie gar nicht mehr gewohnt sind, und was sie auch nicht mehr wollen: Sich den anderen erklären zu müssen, oder einfach nur aufzufallen weil sie schwul oder lesbisch sind. Gerade wer pflegebedürftig ist, ist meist einfach zu schwach, um sich gegen Diskriminierung zu wehren.

Hierfür in Form einer Pflegeetage im Haus Asta Nielsen eine Alternative anzubieten, ist die Idee von „Village“, einem Anfang 2001 gegründeten

Berliner Verein, der sich „für ein diskriminierungsfreies Leben im Alter und für die Schaffung alternativer Wohn- und Lebensformen“ einsetzt. Mit seinem Vorstand Christian Hamm berät der Verein als Kooperationspartner und Namensgeber die Heim- und Pflegedienstleitung des Hauses Asta Nielsen. Die Unterstützung betraf die gesamte Planung und Umsetzung des Konzepts – einschließlich der Schulung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Einrichtung. Außerdem veranstaltet der Verein eine regelmäßige Sprechstunde vor Ort.

Normalität im Einzel- oder Doppelzimmer

Dabei können die 18 Einzel- und fünf Doppelzimmer – dies gehört zum Konzept – durchaus auch von heterosexuellen Senioren bezogen werden. Denn es geht vor allem darum, ein unbelastetes Wohnen zu ermögli-

chen: Auf Unbefangenheit und die Abwesenheit jedes Anflugs von Ausgrenzung kommt es den Betreibern an. Die für bis zu 28 Bewohner ausgelegten Räume sind großzügig geschnitten. Alle Zimmer verfügen über ein eigenes Bad und sind mit einem Pflegebett ausgestattet. Und es können – wie in jedem „normalen“ Pflegeheim auch – eigene Möbel mitgebracht werden, sodass sich jeder Bewohner sein persönliches Zuhause schaffen kann.

Das architektonische Konzept der Pflegeetage verwirklicht einen weiteren wichtigen Bestandteil des Village-Konzepts: Ein gemeinschaftliches Leben soll möglich sein. Dieses wird erleichtert durch großzügige Gemeinschaftsbereiche auf der Etage und im gesamten Haus. Und in einem gemeinschaftlichen Esszimmer mit einer gut ausgestatteten Küche können auch „die individuellen Lieblingsgerichte“ der Bewohner zu-



bereitet werden, so der Village-Vorstand.

Ein emanzipatorischer Meilenstein

Für Hamm ist das Projekt ein ausgesprochen wichtiger Meilenstein der Emanzipation von Schwulen und Lesben in Deutschland. Die vergangenen 40 Jahre, so Hamm, brachten viele Rechte und Freiheiten – eine bemerkenswerte Entwicklung nach jahrhundertelanger Verfolgung und Diskriminierung. Dass man sich heute sogar einen schwulen Kanzler in Deutschland immerhin vorstellen könnte, wäre schließlich noch vor relativ kurzer Zeit undenkbar gewesen. Ungeachtet dessen denken Schwule und Lesben „ungern an das Alter“, meint Hamm. Umso weniger machten sich die meisten bislang Gedanken über ihre Situation im Fall einer eventuell eintretenden Pflegebedürftigkeit.

Dabei hat sich nach einer Statistik aus dem Jahre 2007 herausgestellt, daß allein in Berlin mehr als 1.350 Lesben und Schwule in vollstationären Pflegeeinrichtungen untergebracht sind. Das entspricht etwa dem Verhältnis, das auch dem meist vermuteten Anteil der Homosexuellen an der Gesamtbevölkerung entspricht: 5% der 27.000 Pflegeplätze in Berlin gehören zu dieser Minderheit. Diese Statistik verträgt sich schlecht mit einem weiteren Befund von Hamm: Grundsätzlich sei in der Senioren- oder Altenarbeit nämlich eine allgemeine Ausgrenzung des Themas Sexualität – und gar der Homosexualität – zu konstatieren. Der gleichgeschlechtliche Lebensentwurf ist hier meist noch ein Tabu.

Blick zurück – in freier Atmosphäre

Dieses faktische Tabu in der pflegerischen Praxis hat zur Folge, dass die Situation der Pflegebedürftigkeit zu einem regelrechten Rückschritt führt.

Die erkämpfte Offenheit und der freie Umgang mit der Homosexualität weichen allzu oft einem neuen Sich-Verstecken-Müssen. Eben dies ist im Alter verheerend. Denn gerade jetzt hat man ja das Bedürfnis, von früher zu erzählen.

„Im Alter besteht das Leben zu einem beträchtlichen Teil aus erinnernder Reflexion“, so Hamm. Und genau dies werde Lesben und Schwulen genommen, wenn sie Angst vor Unverständnis oder gar Diskriminierung haben müssen. Bei der gegenwärtigen Generation der pflegebedürftigen Alten ist dies erst recht von Bedeutung. Denn wer heute über 70 Jahre ist, hat häufig selbst noch die öffentliche Diskriminierung und staatliche Verfolgung erleben müssen.

Innovative Pioniere

Hier in der Village-Pflegeetage braucht sich niemand zu verstecken. Und dies ist ein Vorteil auch für die Pflege selbst. Wo es keine Missverständnisse gibt und wo unverkrampfte Klarheit herrscht, kann man sich auf die optimale Pflege konzentrieren. Die Nachfrage ist entsprechend hoch, deshalb wird bereits an weiteren Projekten gearbeitet. Für

die bereits eröffnete Village-Pflegeetage im Haus Asta Nielsen fand man die Pankower Hausverwaltung als Partner, eine Tochter der Bremer Hausverwaltung. Sie ist Betreiber und Träger der Einrichtung und gleichzeitig ein Pionier, der auch schon andere innovative Pflegekonzepte verwirklicht hat. So hat das Unternehmen zum Beispiel ein spezielles Pflegeangebot für nichtsesshafte Menschen entwickelt und aufgebaut.

Wie gut das Konzept bei den bereits eingezogenen Bewohnern auch in der alltäglichen Praxis ankommt, haben diese schon in Radiointerviews bestätigt. Das gute Gefühl, sich nicht erklären zu müssen, und keine Fragen beantworten zu müssen, wie „Haben Sie keine Kinder?“ erleichtert genauso, wie das Ausbleiben unangenehmer Reaktionen: „Ich kenn’ doch diese Blicke“, bringt eine Bewohnerin die Verletzung durch Verständnislosigkeit auf den Punkt.

Kontakt:

Kerstin Wecker

Haus Asta Nielsen, Berlin

Tel.: 030/479080-0

Fax: 030/479080-111

k.wecker@haus-asta-nielsen.de

www.haus-asta-nielsen.de



Das Pflegezentrum Asta Nielsen in Berlin



Neues Leben in alten Mauern

Ein Wohnheim für Behinderte in der alten Stadtmauer Schweinfurts

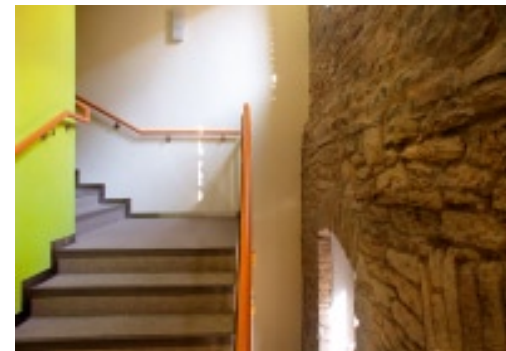


Der Krieg hatte das Grundstück mit den Gebäuden Neue Gasse 51, 53 und 55 zu einem städtebaulichen Missstand werden lassen. Die Häuser waren weitgehend zerstört, lagen brach oder waren heruntergekommen. Und sie alle grenzten an die denkmalgeschützte Stadtmauer. Das schränkte die Möglichkeiten von Umbauten ein – Interessenten ließen sich nicht finden. Eine Lösung fand man schließlich zusammen mit dem Verein Lebenshilfe in Schweinfurt in Form eines Wohnheims für Behinderte. Mit dem auf den Bau von Sozialimmobilien spezialisierten Architekturbüro Schefbeck wurde eine Lösung entwickelt, die die denkmalrechtlichen Auflagen erfüllen und die Unterstützung des Landesamts für Denkmalpflege gewinnen konnte.

Zur Philosophie des Vereins Lebenshilfe für Behinderte Schweinfurt gehört der Gedanke, dass kleine Wohneinheiten besser sind als große Heime. Lieber hat man ein Netzwerk von Gebäuden im Stil von Einfamilienhäusern, die im Stadtgebiet verteilt sind, als ein großes Heim. So gab es sogar Häuser mit nur vier Bewohnern – vierundzwanzig müssen es aber mindestens sein, wenn man den Vorgaben der Förderrichtlinien entsprechen will. Es bedurfte deshalb einer Lösung, die wirtschaftlich darstellbar war, und gleichzeitig den Charakter eines Heimes vermied.

Zeitgemäßes Wohnen für Behinderte

Eine Projektgruppe aus zehn Vertretern des Vereins Lebenshilfe bot in der Planungsphase die Möglichkeit, viele Entscheidungen bezüglich des Entwurfs im Vorfeld zu treffen. Dies eröffnete, so die Architektin Theresa Schefbeck, von Anfang an den Weg zu einer hohen Akzeptanz seitens der Beteiligten für den Entwurf: Farben, Bodenbeläge und Möblierung wurden nach den ästhetischen Vorgaben ihres Büros diskutiert. Erreicht wurde



Auch die Verbindungen zwischen den Wohngruppen sind individuell gestaltet.

ein Entwurf, der – ohne jeden Beigeschmack von Heimatmosphäre – zeitgemäßes Wohnen für Behinderte ermöglicht: Das sanierte und neu entstandene Wohnheim bietet 21 behinderten Menschen eine neue Heimat mitten in der Altstadt.

Der wichtigste Leitgedanke des architektonischen Konzepts besteht in der durchgängigen Verwirklichung einer Atmosphäre des Wohnens. Die Räume vermitteln den Eindruck von Wärme – dies zu erreichen, war insbesondere hinsichtlich der langen Flure eine Herausforderung. Sie wurden deshalb mit zusätzlichen Nutzungen gefüllt: Der Flurcharakter wurde entschärft durch großzügige Aufweitungen, die die Bewohner

nach ihrem Einzug selbst gestaltet haben. Dazu gehört zum Beispiel ein spezieller Klappstisch vor den Hauswirtschaftsräumen, an denen die Bewohner eigenständig ihre Wäsche zusammenlegen können.

Besonderes Augenmerk legten die Architekten zudem auf das Treppenhhaus, da es nicht nur Rettungsweg des Hauses, sondern auch die Verbindung der einzelnen Wohngruppen darstellt. Diese Wohngruppen sind personell und konzeptionell über mehrere Etagen miteinander verbunden, so dass der erforderliche Brandschutz der Wohnlichkeit auch dieser Bereiche nicht entgegenstehen durfte. Das wird erreicht durch einen sisalähnlichen, jedoch aus Kunststoff



bestehenden Bodenbelag. Der Blick nach unten entlang einer Natursteinwand führt in ein Kiesbett, das nachts violett beleuchtet werden kann.

Farben aus der Natur

Das Objekt ist städtebaulich unter Berücksichtigung des historisch-räumlichen Kontextes in die Stadt integriert: Der Torbogen diente den Schweinfurter Bürgern von jeher als Zugang von den nördlichen Wohngebieten als fußläufige Erschließung in die Innenstadt und kann seit Beendigung der Bauarbeiten auch als solche wieder genutzt werden.

Angrenzend an das Haus befindet sich zudem eine innerstädtische Parkanlage. Dies inspirierte die Architek-



Gesamtansicht des Projekts „Neue Gasse“

tin dazu, die Farben aus der Natur ins Haus zu holen. Die Wände sind in Natur-Cremeweiß gehalten, klinisches Reinweiß wurde vermieden. Die Türen zu den Bewohnerzimmern heben sich von Funktionsschiebetüren in frischem Grün ab und erleichtern gleichzeitig die Orientierung. Die Möbelstücke wurden speziell auf die Platzverhältnisse angepasst, da kein Keller vorhanden ist. Sie wurden ebenfalls von den Architekten selbst entworfen, so dass auch hier auf die individuellen Bedürfnisse der Bewohner und Betreuer eingegangen werden konnte.

Das Lichtkonzept musste mit den vorhandenen Öffnungen, die die unveränderbare Stadtmauer ließ, zurechtkommen. Darum legt das Konzept besonderen Wert auf die formschöne Beleuchtung der Gemeinschaftsbereiche. In den drei Stockwerken wurde mit jeweils unterschiedlichen Beleuchtungsarten experimentiert. So wird teils mit Pendelleuchten gearbeitet, die eine Esszimmersituation herstellen. In den individuellen Zimmern musste auf eine neutrale Grundbeleuchtung zurückgegriffen werden, um sie nicht von vornherein auf eine bestimmte Gestaltung festzulegen – Freiraum für individuelle Bedürfnisse war den Betreibern besonders wichtig.



Individualität ist den Betreibern besonders wichtig.



Der Torbogen führt wie eh und je zur Innenstadt für alle Schweinfurter Bürger.

Kontakt:
Schefbeck Architekten BDA

Schweinfurt
Tel.: 09721/73920,
Fax: 09721/739229
office@schefbeck.de
www.schefbeck.de



INDEX

Altenpflegeheim Justina von Cronstetten Stift	29	Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HWAK)	6
AS Creation	36	IM-Intermarket	6
AWO Seniorenzentrum Hardtwald	25	Klinikum Krefeld	4
Böhmler Einrichtungshaus	16	Marien-Hospital Dortmund-Hombruch	5
Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung	27	Neurologische Fachklinik Hilchenbach	27
Caparol	36	Physikalisch-Technische Bundesanstalt	27
Caparol FarbDesignStudio	14	San Giovanni-Hospital Turin	23
Decor Union	36	Schefbeck Architekten BDA	34
Designstudio Carmen Berck	3	Stiftung Alice-Hospital Darmstadt	22
Deutscher Pflegerat (DPR)	27	SV Deutschland	27
Deutscher Pflegeverband (DPV)	27	Teba	10, 36
Doppelpunkt Innenarchitekten	20, 27	Team 77 Praxiseinrichtungen	18
Dura Flooring Systems	36	Thalasso Beauty & Wellness Oase	12
Drapilux	36	Thermopal	13, 36
Franziskushaus Mönchengladbach	3	Tretford	36
Freuding Labors	12	UFloor Systems	36
Gerflor Deutschland	36	Uzin Utz	15
Gerflor Mipolam	2, 12	Verbraucherschutzministerium Nordrhein-Westfalen	27
Grimm Innenarchitektur	24	Vivantes Netzwerk für Gesundheit	27
Haus Asta Nielsen	32	Weseler Teppich	10
Health & Care Network Group (HCNG)	2, 6, 16, 17, 18, 19, 28, 36	Witex Flooring Products	11, 36
Heineking Logistik & Handel	28		

IMPRESSUM

Herausgeber

Health & Care Network Group (HCNG), vertreten durch
DU Systemverbund, Hannover,
GF Enno Kramer, info@decor-union.de

Projektleitung HCNG

Herbert Schmitmeier
IM-Intermarket GmbH
Tel.: 069/905578-0
info@im-intermarket.de

Objektleitung

Bernhard Schroth
Tel.: 06151/8090-152
Fax: 06151/8090-179
b.schroth@gitverlag.com

Redaktionsleitung

Ulrike Hoffrichter
Tel.: 06151/8090-185
u.hoffrichter@gitverlag.com

Michaela Fischer
Tel.: 06196/882670
m.fischer@kommunikation-
konzeption.de

Redaktionsassistentz

Christiane Rothermel
Tel.: 06151/8090-150
c.rothermel@gitverlag.com

Herstellung

GIT VERLAG GmbH & Co. KG
Dietmar Edhofer (Leitung)
Sandra Rauch (Stellvertretung)
Ruth Herrmann (Layout)
Elli Palzer, Ramona Rehbein (Litho)

GIT VERLAG GmbH & Co. KG

Röblerstr. 90
64293 Darmstadt
Tel.: 06151/8090-0
Fax: 06151/8090-146
info@gitverlag.com
www.gitverlag.com

Druck

Frotscher Druck
Riedstr. 8, 64295 Darmstadt

Printed in Germany

Auflage: 30.000

**HEALTH & CARE®
NETWORK GROUP**

© Warenzeichen DU Systemverbund

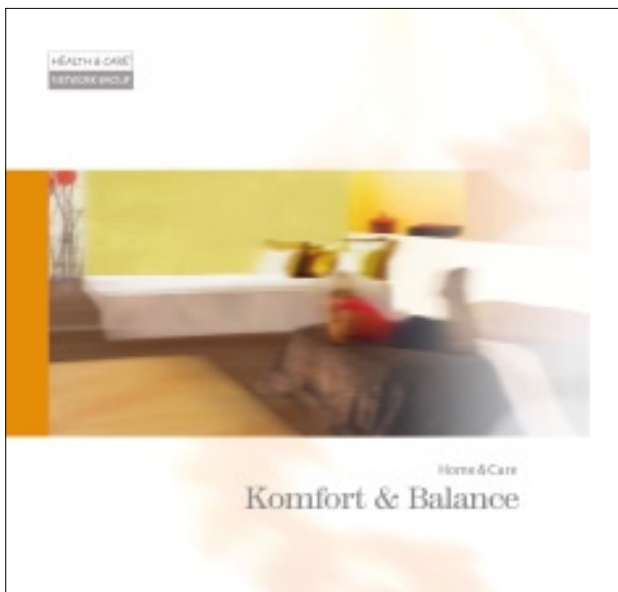


www.health-and-care.net



© Warenzeichen DU Systemverbund

HOME & CARE – LEBEN, WOHNEN, ARBEITEN



Die 4 Themenbereiche der Collagenbücher Home & Care sind die konsequente Erweiterung des Health & Care Konzepts

HEALTH & CARE® NETWORK GROUP

© Warenzeichen DU Systemverbund

HOME & CARE – KOMFORT & BALANCE



 ELEGANZ & GENUSS

 HARMONIE & REGENERATION

 KOMFORT & BALANCE

 PURISMUS & FUNKTION